Kurze Anweisung für Lehrer

wie

der Kinderfreund

des Herrn von Rochow

und jedes andere gute Lesebuch

in

Bürger- und Landschulen

mit Nutzen und Vergnügen

könne gebraucht werden.

Von der Kreisbibliothek Regensburg

Von

Johann Gotthilf Lorenz,

Prediger und Rektor in Köpenick.

Paed. 115

Dessau und Leipzig,

im Verlage G. J. Göschen. 1785.

Seiner Excellenz

dem Hochwohlgebohrnen Herrn,

Herrn

Karl Abraham

Freyherrn von Zedlitz,

Sr. Königl. Majestät in Preußen wirklichem Staats- und Justizminister, Chef des geistlichen Departements, Kurator sämtlicher Königl. Universitäten ꝛc.

Meinem gnädigen Herrn.

Vorrede.

Man muß sich allerdings wundern, daß Kinder öfters zehn und noch mehr Jahre in die Schule gehn, und doch nicht regelmäßig lesen lernen. Ich weiß es sehr wohl, daß in den meisten kleinen Städten und Dörfern die schädliche Gewohnheit herrscht: daß die Sommerschule entweder gar nicht, oder doch nur von den wenigsten besucht wird, und daß also die Aussenbleibenden nothwendiger Weise das wieder verlernen müssen, was ihnen der Lehrer den Winter über mit vieler Mühe beigebracht hat. Indessen so ist dies Uebel doch nicht die einzige Ursach, warum die Kinder so spät

und

und öfters gar nicht lesen lernen; die Art und Weise, wie dies wichtige Geschäft getrieben wird, ist vorzüglich Schuld, daß es hiermit so langsam geht, und doch niemals recht zu seinem Zweck kommt. —

Es sieht überhaupt in den meisten Bürger- und Handwerksschulen — das sollten doch wohl auch die so genannten Stadtschulen in kleinen Städten sein, und keine lateinische — noch sehr finster aus: ohngeachtet uns Basedow und nach ihm Resewitz, durch seine Erziehung des Bürgers, einen vortreflichen Weg gebahnt haben. Und wenn auch hie und da einmal ein Licht aufgeht, so finden sich tausend Hindernisse, die es machen, daß es seine Strahlen nicht verbreiten kann. Diese Hindernisse sowol, als

die Mittel sie zu heben, haben bekanntermaßen in den neuern Zeiten Stuve und Lieberkühn offenherzig und laut genug gesagt und bekannt gemacht; daher übergehe ich sie mit Stillschweigen, und vereinige nur meine Wünsche mit den ihrigen. Wann aber die guten Wünsche alle werden realisirt werden, das weiß der Himmel! Glücklich kann sich eine Schule preisen, die so viel patriotische Beförderer findet, als die Neu-Ruppinsche gefunden hat! Glücklich die Lehrer, die Zeugen von einer solchen herrlichen Veränderung sind!

Nichts aber wird in den deutschen Schulen elender behandelt, als das Lesen. Wer nur einmal dieser Lektion beigewohnt hat, wird mir gewiß Recht geben. Man fängt vom ersten Schüler an,

und läßt bis zum letzten jeden die aufgegebene Lektion herlesen, und das ohne Sinn und Verstand, und die übrigen brummen eben dasselbe mit. Oder wenn sich der Lehrer die Mühe nicht geben will, oder es seine häuslichen Geschäfte nicht erlauben, jeden allein lesen zu lassen, so läßt er sie, um bald fertig zu werden, alle zusammenschreien, ohne daran zu denken, daß der eine nicht mitkommen kann, und der andere wohl gar zum Zeitvertreib die Ohren zuhält und nur den Mund bewegt; aber nicht wirklich mitliest. Wie ist es bei dieser verkehrten Lehrart, wovon ich bei den Regeln noch ein Mehreres erinnern werde, wohl möglich, daß die Kinder im Nachdenken, wozu doch das gute Lesen eine Vorbereitung sein soll, geübt werden, und das, was sie hören und lernen, behalten können!

An dieser, noch immer fortdauernden, überaus schädlichen Lesemethode ist nun freilich eine übertriebene, eigensinnige Anhänglichkeit am Alten mit Schuld. „Wir haben alle so lesen gelernt, heißt es hier, und sind dabei alt geworden, warum sollen wir nun noch unser Erb- und Eigenthum, den alten bequemen Schlendrian, verlassen, und es so machen, wie es die Neuern haben wollen.„ Wo man diese Sprache hört, da ist freilich wenig Hofnung zur Besserung. Aber wenn auch hie und da ein Lehrer wäre, der guten Willen genug besäße, seinen Sinn in diesem Stück zu ändern, so fehlts ihm wieder an Zurechtweisung. — Wer hier seine Schuldigkeit nicht thut und dem Schwachen nicht hilft, da er es doch vermöge seines Amts thun sollte, der mags sich selbst sagen,

was

was er sich für Verantwortung zuzieht, und dies nur eine amtsbrüderliche Erinnerung für sich sein lassen. Meine Geschäfte, und überhaupt meine ganze Lage erlaubet es nicht, daß ich diesem und jenem gutherzigen Lehrer mündlich einige Winke vom verbesserten Unterricht geben könnte; daher will ich es schriftlich durch gegenwärtige Bogen thun, welche das Resultat meiner in dieser Sache bisher gemachten Erfahrungen enthalten. Und hierzu finde ich mich um so eher bereit, da ich durch den Beifall sachverständiger Männer aufgemuntert worden bin. Der um das Schulwesen sehr verdiente Domherr, Herr von Rochow, dem ich zuerst meine Arbeit im Manuscript zur unpartheiischen Beurtheilung vorlegte, drückt sich in seiner Antwort auf mein Schreiben unter andern so aus: „Nachdem ich

selbst

selbst Ihr Manuscript mit Beifall gelesen, bewog mich ein gegründetes Mistrauen in meine Einsichten, es meinem Freunde, unserm Rektor der Domschule, Herrn Fischer, einem sehr verständigen Schulmann, zu vertrauen. Und ich nehme keinen Anstand, Ihnen dessen Billet und Noten beizulegen. Dieser würdige Herr Rektor Fischer, dem ich hiermit öffentlich den verbindlichsten Dank für seine Anmerkungen abstatte, sagt am Ende seines Briefes: „Im Ganzen genommen, scheint mir der Verfasser ein Mann zu sein, der durch seine Denkungsart, Einsichten und Lehrgaben Aufmerksamkeit verdient; und ich glaube, das Buch würde zu der nicht allzugroßen Anzahl derer gehören, die manchen Lehrer wirklich bessern würden.„ —

Ob ich mir den kleinen Stolz auf das Urtheil eines so verdienstvollen Schulmannes ungetadelt zu Gute halten dürfe, weiß ich nicht. Aber wenigstens überlasse ich es nun der prüfenden Revision eines lehrenden Publikums selbst, diese für mich sehr günstigen Urtheile mit meiner Arbeit, die Gott übrigens mit seinem Segen begleiten wolle! zu vergleichen, und empfehle mich demselben, als

Köpenick,
den 15ten Januar
1785.

der Verfasser.

Erster

Erster Abschnitt.

Regeln, wie das Lesen müsse getrieben werden.

Erste Regel,

welche das mechanisch-richtige Lesen bestimmt.

Das erste, worauf man beim Lesen zu sehen hat, ist: daß man dafür sorgt, daß die Kinder laut, rein und langsam lesen. Diese drei Stücke müssen unzertrennlich bei einander sein. Laut und rein: damit die übrigen, welche still nachlesen, alles verstehen können, und der Lehrer im Stande sei, die Fehler zu bemerken und zu verbessern. —

Langsam: damit jeder Nachlesende mitkommen, und sich Jeder das Gehörige dabei denken könne, wovon ich in der folgenden Regel ein mehreres sagen werde. Wo diese drei Eigenschaften dem einen oder dem andern Kinde fehlen, da leidet die ganze lesende Gesellschaft und kommt nie zu ihrem Zweck.

Wenn ich aber das laute Lesen empfehle, so meine ich nicht ein übermäßiges Schreien, welches in so vielen Schulen für die Hauptsache gehalten wird, sondern nur eine verständliche, reine Aussprache, so daß jedes Wort mit der natürlichen Stimme, deutlich, ohne Auslassung und Hinzusetzung mehrerer Sylben gelesen werde. Selten hat ein Kind eine so schwache Stimme, daß es nicht beim gehörigen Gebrauch und mäßiger Anstrengung derselben in einer Stube, wo 40 bis 50 versammlet sind, von einem Jeden, wenn Stille und Ordnung herrscht, und keiner mitbrummen darf, sollte gehört und verstanden werden können. Das heimliche Murmeln und in den Busen sprechen ist gröstentheils eine üble Angewohnheit, die der Lehrer, so bald er sie bemerkt, abzuschaffen bemüht sein muß. Ein anhaltendes Erinnern, und Versuche, Wörter und ganze Redensarten aus dem Kopf so laut aussprechen zu lassen, als es im täglichen Umgang geschieht, sind hierbei Mittel von dem besten Erfolg. Sollte z. B. ein Kind, das gewohnt ist, so unverständlich zu reden, das zwölfte Stück aus dem ersten Theil des Kinderfreundes *) lesen, und die Namen, Wilhelm, Fritz, Martin,

*) Aus diesem Theile werden alle nachfolgende Beispiele hergenommen sein.

tin, Karl u. s. w. nicht deutlich genug aussprechen: so lasse man es einen andern Schüler, der einen von diesen Namen führt und in der Ferne sitzt, rufen, und sich von ihm etwas ausbitten. Oder man sage: mein Sohn, sprich einmal die Namen so laut und deutlich aus, als du es gewiß thust, wenn du mit deinen Schulkameraden spielst. Diese Versuche wiederhole man nur einigemal, und ich versichere, das Kind, das sonst so leise sprach, daß es Niemand verstehn konnte, wird zum Vergnügen aller bald so lesen, als man es wünscht.

Um schon vor diesen Versuchen gewiß zu sein, ob ein Kind stärker sprechen könne als es liest, darf man nur seine Mitschüler fragen; diese werden bald mit der Antwort dasein: o ja! er kann beim Spielen schon laut sprechen. Diese gemeinschaftliche richtige Aussage wird in beiden Fällen, es sei üble Angewohnheit, oder Furchtsamkeit, das Kind bereit machen, dem Willen des Lehrers zu folgen; besonders wenn er es im liebreichen und vertraulichen Ton eines Freundes dazu aufmuntert. Diese Uebungen und Versuche müssen aber so lange gemacht und ernstlich angestellt werden, bis man zu seinem Zweck gekommen ist. —

Um es zu verhüten, daß beim Lesen keine Buchstaben oder Sylben verschluckt, oder zweimal gelesen, oder neue hinzugesetzt werden, so lasse man, so bald das Kind bei einem Wort anstößt, sogleich buchstabiren, (besser syllabiren) aber nicht nur ein oder zwei Sylben; sondern gerade so viel, als sich im Worte befinden.

Viele Kinder haben die üble Gewohnheit, nur immer die erste Sylbe zusammen zu setzen, und indem sie dieses thun, ein Wort, das ihnen zuerst einfällt, und eine Aehnlichkeit mit demjenigen, das sie syllabiren, hat, für das rechte im Buch stehende zu setzen, und daher das eigentliche Wort zwei bis dreimal, und noch öfter, falsch auszusprechen. Damit dies nicht geschehn könne, lasse man alle Sylben, die das Wort ausmachen, hernennen und ordentlich aussprechen, z. B. spielten, in dem angeführten zwölften Stück, lasse man nicht syllabiren spiel — und dann gleich das Wort aussprechen; sondern beide Sylben nennen, spiel-ten, sonst muß man doch befürchten, daß spielen gelesen werde.

Anmerkung.

Das Syllabiren ist überhaupt ein vortrefliches Erleichterungsmittel beim Lesen und Schreiben;

ben; daher es nicht genug empfohlen werden kann. Diejenigen, welche behaupten, daß die Kinder ohne dieses Hülfsmittel lesen lernen können, belieben zu bedenken, daß dies wohl nur von ein, höchstens zweisylbigen Wörtern gelten kann, welche sie durch öfteres Vorsagen lernen. Aber wie soll sich der Anfänger helfen, wenn ein mehrsylbiges Wort vorkommt? Solls ihm vorgesagt werden? Nein, das muß der Lehrer weder selbst thun noch erlauben, daß es von den Nebenschülern geschieht: weil sonst das Vorsagen, wenn es bei allen Worten, welche die Sprache ausmachen, geschehen sollte, kein Ende nehmen, und der Schüler doch nicht lesen lernen würde. Daher lasse man in den Lesestunden öfters aus dem Kopf und aus dem Buch syllabiren, und sehe vorzüglich dahin, daß die Buchstaben nicht falsch, oder mit einem andern Zusatz ausgesprochen werden, z. E. s nicht esse; sondern es: m nicht emme, sondern em: f nicht effe, sondern ef; l nicht elle, sondern el; nicht ixilon oder ipsilunt, sondern ypsilon.

Auch wird man wohl thun, wenn man die langweilige Wiederholung jeder vorhergehenden Sylbe bei Hinzusetzung einer neuen verbietet, und z. B. nicht syllabiren läßt: Un = barm Unbarm = her Unbarmher = zig

Unbarmherzig - keit Unbarmherzigkeit; sondern Un - barm - her - zig - keit — Dadurch erspart man Zeit und die Kinder lernen wirklich geschwinder lesen. Bei der alten Methode scheint es zwar, als wenn sie auch zu gleicher Zeit lesen lernten. Aber nichts desto weniger. Sie sprechen blos die genannten Sylben aus dem Kopf her, ohne sie wirklich mit den Augen zu lesen; und daher kommts, daß sie ein und eben dasselbe Wort, wenns ihnen noch so oft vorgekommen ist, dennoch nicht lesen können. Und überdies ist die gewöhnliche Syllabirart wider den Zweck dieser Uebungen. Hier sollen ja die Kinder nur allein Sylben aussprechen und keine Wörter; daher nenne ich diese Zusammensetzung lieber Syllabiren, so wie ich die Hersagung der einzelnen Buchstaben oder des A b c, ohne Zusammensetzung, Buchstabiren nennen würde. —

Das laute und reine Lesen kann auch noch dadurch befördert werden, wenn die Kinder während des Lesens stehen, den Kopf gerade, und das Buch in die Höhe halten müssen. Die krumme und gebückte Stellung hindert an der deutlichen Aussprache und schadet der Brust.

Die Erinnerung: lies langsam, mein Sohn! können Lehrer nicht oft genug wiederholen.

holen. Das langsame Lesen führt unvermerkt zum Denken; daher es nicht genug empfohlen werden kann. Hat man es erst dahin gebracht, daß es einem Kinde fast wie zur andern Natur geworden ist, auf diese Art zu lesen: so ist fürs künftige ungemein viel gewonnen, und die Erfahrung wird es einen Jeden lehren, daß, je langsamer das Kind gewohnt ist zu lesen, desto richtiger wirds auch lesen, und desto mehr sich dabei denken können; vorausgesetzt, daß das, was gelesen wird, solche Sachen sind, welche nicht über ihr Fassungsvermögen gehn. Dieser eigentliche Zweck beim Lesen muß aber wohl in solchen Schulen ganz verlohren gehn, wo der Knabe liest, als wenn er mit der Peitsche gejagt würde, wo man nicht auf die Worte und Sachen sieht, sondern nur auf die Geschwindigkeit, mit welcher sie hergesagt werden. Die Ursachen hiervon sind eben dieselben, welche wir bei den meisten Fehlern, welche die Kinder begehn, annehmen müssen, nehmlich: sie habens so gesehn und gehört: sie wissens also nicht besser; sie sind nicht erinnert, gewarnt und zurecht gewiesen, sondern vielmehr deshalb gelobt worden — Man denke nur nach, ob dies nicht von Kindern, die beim Lesen Fehler machen, könne gesagt werden. So bald ein Kind anfängt zu lesen, so weiß es nicht, wie es lesen soll. Nach wem wird es sich also wohl richten? Gewiß nach den übrigen in der

Schule,

Schule, die schon eine Fertigkeit haben sollen. Und wie lesen denn diese meistentheils? Geschwind, unrichtig und ohne Nachdenken. Der Lehrer sagt nichts dazu, verbessert nicht, und der Vater oder die Mutter lobt noch obendrein das Kind, daß es, ihrer Meinung nach, so schön liest. Wer kann sich dann noch wundern, wenn sich das arme Kind am Ende ganz verwöhnt, und alles ohne Unterschied, halb recht, halb unrecht, ohne Sinn und Verstand, herliest? — Diesen Fehler gänzlich aus der Schule zu vertilgen, halte man streng darauf: daß alle Kinder, welche man von Anfang unterrichtet, äußerst langsam, Sylbe für Sylbe lesen, und daß diejenigen, welche man aus dem Hause der Eltern oder aus einer andern Schule in diesem Punkt verwöhnt bekommt, sich schlechterdings in kurzer Zeit ändern, und so lesen müssen, als man es haben will. Ein anhaltendes Erinnern: lies langsam, mein Sohn! noch langsamer! noch langsamer! u. s. f. und ein öftres Vorlesen werden zur Erreichung dieses Zwecks viel beitragen. Wer nun so liest, der liest mechanisch gut, oder so wie die Wörter dastehn. Und so weit bringen es die Kinder in den meisten Schulen. Dies ist aber bei weitem noch nicht hinreichend, sie müssen auch noch mit Verstand und Gefühl lesen lernen; dies lehren die folgenden Regeln.

Anmerkung.

In vielen Schulen herrscht noch die üble Gewohnheit: die Abschnitte oder Kapitel, welche in einer ganzen oder halben Lesestunde durchgenommen werden sollen, festzusetzen, mit den Worten: nun, Kinder! wenn wir das und das gelesen haben, dann soll die Stunde aussein. Nun eilen die Kinder, was sie können, um nur bald fertig zu werden, und gewöhnen sich dadurch das Geschwindlesen an. Besser ists also wohl in dieser Rücksicht, man bestimmt vorher nicht, wie viel oder wie wenig gelesen werden soll; sondern richtet sich nach andern Umständen, z. E. nach der mehrern oder mindern Wichtigkeit der Sachen, die gelesen werden, nach den Knaben und ihrer eigenen Laune und Munterkeit u. d. g. Wenn man aber die Bestimmung des Lesequantums als eine Aufmunterung und Belohnung des Fleißes ansieht, da ist sie sehr zu billigen und von einem herrlichen Nutzen. So ist sie, z. B. eine heilsame Erweckung für die Jugend, wenn der Lehrer sagt: nun Kinder! weil ihr so aufmerksam und fleißig seid, oder da ihr so aufmerksam und fleißig gewesen seid, so wollen wir noch diese oder jene Geschichte lesen.

Zweite Regel,

welche das Lesen mit Verstand fordert.

Man halte sehr darauf, daß die Unterscheidungszeichen bemerkt werden. Diese stehen schlechterdings nicht umsonst da, und ein jeder Leser muß sie beobachten, wenn er andern gefallen, von ihnen verstanden werden, und selbst einen Nutzen vom Lesen haben will. — Man findet hier zwei Abwege. In vielen Schulen achtet man gar nicht darauf, und in andern übertreibt man gewissermaßen die Sache, indem man bei einem jeden Komma zu lange einhalten läßt, welches am Ende verursacht, daß die letzte Sylbe eines jeden, vor solchen Zeichen stehenden Worts zu lang gedehnt wird. Dies taktmäßige Lesen ist eben so falsch und widrig, als wenn alle Unterscheidungszeichen weggelassen werden. Was ich damit sagen will, wird ein jeder leicht verstehen, der die gewöhnliche Verfahrungsweise in diesem Stück kennt. Es ist auch hier unstreitig mit der Grund von dem eintönigen, schleppenden und singenden Ton beim Lesen zu suchen.

Die Unterscheidungszeichen selbst, so wie auch der allgemeinste Gebrauch derselben, muß jedem Lehrer schlechterdings bekannt sein, und ich habe nicht nöthig, deshalb weitläuftiger zu

sein.

sein. Ich füge also nur noch folgendes hinzu: Bei einem Komma lasse man nur sehr wenig, etwa so lange, als man zu sich selbst sagen kann: eins, einhalten; bei einem Semikolon und Kolon etwas mehr, doch nie zu lange. Der Punkt schließt die Periode oder den ganzen Satz; der Gebrauch des Fragezeichens ist sehr natürlich, und wie man sich bei einem Gedankenstrich zu verhalten habe, kann durch einige Versuche sehr deutlich gemacht werden. Wer z. B. den Satz aus dem 20sten Stück, wo der Eigenschaften Gottes und der Aehnlichkeit des Menschen mit Gott Erwähnung geschieht, lesen läßt, zeige den Kindern den wichtigen Inhalt der ganzen Periode, verweile etwas dabei mit Nachdenken, und sage alsdann: seht, Kinder! weil der Inhalt dieses ganzen Satzes sehr wichtig ist, und unsere ganze Aufmerksamkeit erfordert, so steht deswegen ein solcher Strich —

In dem 19ten und 20sten Abschnitt finden wir alle Unterscheidungszeichen. Damit nun die Kinder bald, sowohl mit dem Namen derselben, als auch mit ihrem Gebrauch bekannt werden, lasse man sie öfters von ihnen beim Lesen hernennen und zu gleicher Zeit auch die Gedanken und Sätze, welche durch sie abgesondert werden. So z. B., in dem Gespräch Nummer 76, wo der Schüler frägt: ist denn die Erde rund oder eckigt? bemerke man zuerst

das

das Zeichen (?) dem Namen nach, und dann fordere man von einem jeden Schüler eine Frage mit seinen eigenen Antworten. Dies wird eine angenehme Abwechselung und zu gleicher Zeit ein Hülfsmittel sein, sie mit den Zeichen überhaupt recht bekannt zu machen. Aehnliche Versuche mache man auch mit den übrigen Unterscheidungszeichen, z. B. mit dem Kolon (;) wo dies nicht angehn sollte, lese der Lehrer öfters nach der Interpunktion vor.

Die Mittel, den Kindern es begreiflich und fühlbar zu machen, wie nothwendig die Unterscheidungszeichen sind, sind folgende:

1) Der Lehrer lasse ein oder mehrere Punkte von einem Schüler, der über alle Zeichen hinwegeilt, lesen, und frage die Zuhörer: ob sie alles gehörig verstanden und behalten haben. Die Antwort wird sogleich sein: Nein. Darauf lasse er ebendasselbe von einem geübtern wiederholen, und gewiß, sie werden alles schon besser verstehn. Endlich lese der Lehrer es selbst musterhaft vor. Die Kinder werden es alsdann bald inne werden, wie groß der Unterschied, und wie nothwendig es sei, nach den Unterscheidungszeichen zu lesen.

2) Man schreibe einen Satz auf die Tafel oder aufs Papier ohne Unterscheidungszeichen,

und lasse ihn so herlesen. Dies wird den Kindern anfänglich sehr schwer fallen, und sie werden öfters einen ganz falschen, oder wenigstens einen andern Sinn herausbringen. Geschieht dieses, so helfe man ihnen zurecht und setze die Zeichen hin, aber nicht sogleich an den rechten Ort. Kann alsdann der Zusammenhang der Worte noch nicht herausgebracht werden, so fahre man mit der Versetzung der Zeichen so lange fort, bis die richtige Interpunktion, und mit derselben zu gleicher Zeit der rechte Sinn da ist. Zuerst nehme man nur leichte Beispiele, z. B. die Worte aus dem 3ten Stück: „Sophie war aufrichtig und offenherzig gesinnt; wenn sie etwas nicht wuste, weil sie nicht recht Acht gegeben hatte, so gestand sie es dem Lehrer gleich. —„ Derjenige, der solche Versuche noch nicht gemacht hat, wird gewiß falsch lesen, und etwa so: Sophie war aufrichtig und offenherzig, wenn sie etwas nicht wuste — Nun frage man, ob sich das wirklich so verhalte? ob denn derjenige nur aufrichtig und offenherzig zu nennen sei, der nichts weiß? Die Antwort wird gewiß sein: auch derjenige, der etwas weiß, kann so gesinnt sein. Dann zeige man, daß gar kein rechter Sinn in den Worten sei, wenn man sie in einer solchen Verbindung lesen wolle, und mache alsdann den Versuch mit der richtigen Interpunktion, wie

ich

ich vorher gesagt habe. Mehrere Beispiele lassen sich bald im Kinderfreund aufsuchen.

Zur Abwechselung eins aus dem Villaumschen praktischen Handbuch:

Der Grönländer ist ein armer Mensch. Fleisch ißt er nicht, aber Fische. Früchte fehlen ihm. Zwei Monat sieht er die Sonne nicht. So muß er im Finstern liegen. Ehe er des Tages Licht wieder sieht, haben wir schon schöne Tage. Durch Nordlichter wird ihm geholfen. — Wie wahr! wenn die Unterscheidungszeichen recht stehen, und wie lächerlich und falsch! wenn sie versetzt werden. —

Ein andres:

Der Ochse pflügt und zieht den Wagen; wenn er alt wird mästet man ihn. — Klingt auch sonderbar, wenn man hinter dem Wort: wird, einhält.

Diese Beispiele beweisen, wie nothwendig die Unterscheidungszeichen sind.

Anmerkung.

So wie man beim Lesen die Unterscheidungszeichen bemerken läßt, so gebe man den Kindern auch auf, daß sie auf die Schreibart

der

der Worte, und besonders der Anfangs-buchstaben Acht haben. Man sage, z. B. gelegentlich: dieses oder jenes Wort wird mit einem großen Anfangsbuchstaben geschrieben, weil es ein Nennwort ist; dieses mit einem kleinen: weil es nur die Eigenschaft oder Beschaffenheit von einem Nennwort anzeigt, dieses mit einem großen: weils von Anfang steht u. s. w. Läßt man bei solchen Erklärungen die Kinder mehrere dergleichen Worte aus dem vor sich habenden Buch aufsuchen und die gegebene Regeln dabei wiederholen, so ist das ein angenehmer Zeitvertreib, der einen ungemein vortheilhaften Einfluß auf die Orthographie hat.

Dritte Regel,

welche das Lesen mit Empfindung und Theilnehmung fordert.

Man halte die Kinder dazu an, daß sie natürlich lesen. Haben sie erst die Fertigkeit, laut, rein, langsam und nach der Interpunktion zu lesen, alsdann wird ihnen auch leicht werden so zu lesen, wie es der Inhalt der Sachen erfordert. Das Eintönige, Singende und Schleppende beim Lesen ist sehr widrig; und doch denkt man in den wenigsten

Schulen mit Ernst daran, es abzuschaffen. Vielleicht denkt hier mancher Lehrer, es sei wohl zuviel von den Kindern verlangt, daß sie diese Regel beobachten sollen. Allein das wäre eben so falsch gedacht, als wenn man sagen wollte: es sei von den Kindern zuviel verlangt, daß sie natürlich sprechen sollen. Worte sind Zeichen unserer Gedanken und Empfindungen, und jeder Verfasser eines Buchs wünscht, daß die Leser desselben eben das denken und fühlen sollen, was er gedacht und empfunden hat.

Der Anfänger wird sich nun freilich nicht sogleich in jede Lage desjenigen hineindenken können, dessen Buch er liest; er wird aber doch gewiß nach und nach eher dazu geschickt werden, wenn man ihn zurechtweiset. Der Lehrer werde nur nicht verdrüßlich, wenns anfänglich nicht so geschwind gehen sollte als er wünscht. Zufrieden kann er immer sein, wenn fürs erste nur Einer in seiner Schule sich findet, der mit Empfindung und Theilnehmung anfängt zu lesen. Dieser wird gewiß mehrere zur Nachahmung erwecken, und in einem Jahr werden wenigstens zehn diese Regel befolgen; nur muß es nicht an Erinnerungen und musterhaftem Vorlesen fehlen. Diese zehn gute Leser werden die übrigen nach und nach mit fortziehen, und am Ende wird man, wo nicht an allen, doch an den meisten, seine Absicht erreicht, und sich

zu gleicher Zeit für die gehabte Mühe belohnt sehen.

Das Mittel also, zu seinem Zweck zu kommen, ist, wie gesagt: ein musterhaftes Vorlesen. Ehe man sich aber desselben bedient, mache man zuerst den Versuch, den Kindern diese Art zu lesen aus dem gemeinen Leben bekannt zu machen, und frage sie, wenn sie wider diese Regel fehlen, ob man im täglichen Umgang so spreche? Wenn z. E. die Worte aus dem 26sten Stück gelesen werden sollten, wo der Bettler spricht: „ach, mich hungert gar sehr. Liebes Kind! gieb mir doch nur die Hälfte von dem kleinsten Stück Brod, das du trägst — und die Worte eben dieses Armen: Nun hast du mich armen hungrigen Mann gesätigt; Gott segne dich dafür, du gutes Kind!„ so würde es sehr unnatürlich sein, diese Worte in einerlei Ton zu lesen, weil die Empfindungen des Bettlers, welche durch sie ausgedrückt werden, gar sehr verschieden sind. Die ersten Worte: „ach! mich hungert gar sehr —„ sind Klagen über Mangel an Brod und zugleich Bitten an das Kind, diesem Mangel abzuhelfen; und die andern, „nun hast du mich armen hungrigen Mann gesätigt„ u. s. w. — sind Ausbrüche der Freude und des Danks. Nun spricht man doch wohl anders, wenn man klagt und bittet; und anders, wenn man sich freut, sich bedankt,

und Jemandem Gutes wünscht. Beobachtet nun das Kind diesen natürlichen Unterschied nicht, und weiß die Stimme nicht gehörig zu verändern, so lasse man es ähnliche Redensarten aus dem Kopf hersagen, die gleiche Empfindungen mit denen im Buch stehenden ausdrücken. Z. B. Ach, Mutter! mich hungert gar sehr. Geben Sie mir doch etwas zu essen! — Spricht das Kind diese Worte natürlich aus, wie nicht zu zweifeln, so mache man einen Versuch mit den ersten Worten des Bettlers, und lasse sie so lange lesen, bis man damit zufrieden sein kann. Eben so lasse man auch die natürliche Empfindung des Danks und der Freude mit andern Worten ausdrücken. Etwa: ach, Mutter! es hat mir sehr gut geschmeckt, ich danke herzlich dafür; und davon wieder die Anwendung auf die im Buch stehenden Worte des Bettlers.

Ein anderes Exempel, ganz verschiedenen Inhalts, finden wir im 16sten Stück, und zwar in den Worten, wo der Sohn spricht: „Vater! komm eilig in den Garten, es ist ein großes Feuer in dem Teiche.„ — Das sind keine Flehworte, wie die des Bettlers, auch nicht Ausdrücke der Freude und des Danks; sondern Ausbrüche der Verwunderung und des Schreckens. Der Knabe sieht, seiner Meinung nach, Feuer im Wasser. Das hat er noch nie

gesehn,

gesehn, und indem er es bemerkt, erschrickt er, läuft in der Bestürzung eilig zum Vater und spricht die angeführten Worte. —

Sollte der Schüler nun etwa diese Stelle schläfrig oder schleppend lesen: so frage man ihn, ob er so sprechen würde, wenns in seinem Hause irgend wo brennte, und lasse ihn sogleich die Worte ausrufen: ach, Vater! in unserm Schornstein ist Feuer. — So wie er hier die Stimme erheben und etwas geschwind reden wird: so lasse man ihn auch die angeführten Worte im Buch lesen.

So müssen auch die übrigen verschiedenen Gemüthsbewegungen durch einen verschiedenen Ton der Stimme ausgedrückt werden: z. E., der Zorn, durch einen starken und heftigen Ton; die Freude, durch einen muntern und hellen, u. s. w.

Mehrere Beispiele sind wohl nicht nöthig, um zu zeigen, wie leicht es sei, die Kinder im natürlichen Lesen zu üben, oder es ihnen eigen zu machen, die lästige Monotonie, Schläfrigkeit und Kälte beim Lesen zu vermeiden, die Stimme zu erheben und fallen zu lassen, da, wo es nöthig ist, langsamer und geschwinder zu lesen.

Anmerkung.

Eben dieselben Regeln hat man auch zu beobachten, wenn man Lieder und andre Verse lesen läßt. Hier bestimmt nicht der Reim, wo man einhalten, die Stimme fallen lassen, langsam oder geschwind lesen soll; sondern die Unterscheidungszeichen und die Natur der Sache. Und es kostet nicht mehr Mühe, die Kinder leichte Verse regelmäßig lesen zu lassen, als ungebundne Reden. Es kommt auch hierbei nur auf Zurechtweisung und gutes Vorlesen an.

Man nehme, z. B., das Tischgebet, pag. 9. Ich danke dir, o Gott! daß heut uns Kleidung, Speis' und Trank erfreut. So würde es falsch gelesen sein, wenn der Leser in der ersten Zeile, bei dem Wort, heut, einhalten wollte. Der Grund ist dieser: es steht hier kein Unterscheidungszeichen, und die Worte geben auch für sich keinen Sinn, daher müssen die folgenden Worte: Kleidung, Speise u. s. w. noch mit hinzu gelesen werden. — So auch im zweiten Vers, in der zweiten Zeile: Hilf uns Brod durch klugen Fleis erwerben. Da muß nicht bei Brod eingehalten, sondern bis erwerben gelesen werden. —

Auch habe ich bemerkt, daß die Kinder beim Liederlesen den Fehler machen, daß sie

den Accent oder Nachdruck öfters auf die unrechte Sylbe legen, und statt Va-ter Vat-er, anstatt glau-ben glaub-en, anstatt lin-dern lind-ern lesen. Der Grund hiervon ist freilich mit in der unreinen Poesie zu suchen. Wo sie nun aber einmal nicht anders ist, da muß man es dem Anfänger begreiflich machen, daß die Worte gerade so, wie man sie im gemeinen Leben ausspricht, auch in Versen müssen gelesen werden: also Va-ter, glau-ben, lin-dern. Im Kinderfreund habe ich nur das einzige Wort undankbar im Erndtelied pag. 18. gefunden, wo der Accent auf die letzte Sylbe bar gelegt wurde.

Die nun folgende Regeln betreffen die praktische Klugheit bei der Ausübung.

Vierte Regel.

Wünscht der Lehrer, daß die vorhergehenden Regeln von den Kindern in Ausübung gebracht werden sollen, oder daß sie laut, rein, langsam, nach den Unterscheidungszeichen und natürlich lesen sollen: so muß er ein jedes Kind allein lesen lassen. Das erbärmliche Zusammenschreien verursacht vielen Schaden. Ohne daran zu denken, daß sich der Lehrer wirklich dadurch sein Geschäft erschwert, obwohl mancher glauben mag, es sich auf diese Art zu erleich-

leichtern, will ich nur dasjenige erinnern was die Kinder dabei leiden. Der erste Verlust ist unstreitig dieser: die gemachten Fehler werden nicht verbessert. Denn wie ists wohl möglich, daß ein Lehrer bei dieser Methode wissen kann, wer unter einer Anzahl von 40 bis 50 Schülern recht oder unrecht liest? Derjenige, der also einen Fehler macht, bleibt zurück. Und wie lange? So lange das Zusammenschreien fortdauert. Und wann hört das auf? Für einen Jeden alsdann, wenn er aus solcher Schule genommen wird. —

Auch das Nachdenken bei dieser Art zu lesen geht ganz verlohren. Den Kindern macht es Vergnügen, in einem singenden, taktmäßigen Ton, die Worte halb recht, und halb unrecht in Gesellschaft herzulallen, und sie bekümmern sich übrigens gar nicht um den Verstand und Inhalt derselben. Es ist also eine Uebung ohne Zweck. Aus diesem Grunde billige ich das Zusammenlesen auf keinen Fall; weil ich mit vielem Recht zu behaupten glaube, daß hier der Grund von allen Fehlern zu suchen sei, welche die Kinder beim Lesen machen, z. B. das Verschlucken, das Zerren der Sylben u. s. w. Jeder vernünftige Mensch muß sich also wohl ärgern, wenn er vor einer Schule vorbeigeht und ein solch Getöse hört, das für Zuhörer äußerst ekelhaft und für die Kinder schädlich ist,

und

und das um so mehr, wenn die Aufsagenden truppweise über Tisch und Bänke springen, um dem auf dem Stuhl sitzendem Lehrer ihre Aufwartung zu machen — Jeder Schüler bleibe ruhig auf seinem Ort, lese, wenn er aufgerufen wird, allein, und die übrigen lesen nach, aber nicht mit dem Munde, sondern nur mit den Augen, und jeder Lehrer gebe sich die Mühe, die Stube auf und nieder zu gehn, um jeden bemerken zu können. Dies wird ihm Ehre und den Kindern Vortheil bringen.

Anmerkung.

Auf diese Art müssen auch die wöchentlichen und monatlichen Lektionen hergesagt werden. Wenn man nur etwas mit dem in den meisten Bürgerschulen eingeführten Recitirton bekannt ist, so wird man sich gar nicht mehr wundern, daß der gemeine Mann entweder gar nichts mehr, oder doch nur sehr wenig noch weiß von dem, was er als Knabe in der Schule gehört und gelernt hat.

Der Eine sagt vor, heists hier, und die Uebrigen schreien eben dasselbe nach. Obs ein Jeder richtig nachspricht, darum bekümmert man sich nicht, und ich mögte sagen, kann man sich bei dieser Methode nicht bekümmern. Ob das, was vorgesagt wird, ein Jeder versteht,

diese Untersuchung hält man gar für überflüßig. Wenn der Knabe nur etwas aus dem Gedächtniß herplappern kann, dann ists schon genug, und der Lehrer ist der beste, der darauf am meisten hält; die auf den Verstand der Kinder mit arbeiten, werden jenen nachgesetzt. Dies werden viele aus eigner Erfahrung wissen, wenn sie sich an ihre Schuljahre erinnern.

Wie sinnlos wurden da der Psalm, das Lied und die Sprüche hergeschrien! Wie beleidigend fürs Ohr modulirt! und mit welchem Nachtheil für die reifern Jahre erlernt! Dieses alles wird dadurch vermieden, wenn die Lektionen von Einem Schüler regelmäßig gelesen, und vom Lehrer gehörig erklärt werden.

Fünfte Regel.

Man lasse nicht viel mit einem mal lesen; sondern nur einen, höchstens zwei Abschnitte, wie sie im Kinderfreund stehn, und zwar abwechselnd, punktweise, so daß der Schwache das wiederholt, was der Geübtere vorgelesen hat, mit einer Ermunterung, auch so schön zu lesen. Dies wird sehr die Nacheifrung erwecken. — Von Anfang bis zu Ende einen Abschnitt oder Kapitel nach dem andern zu lesen, ermüdet die Kinder, und ist nicht so nützlich, als wenn nur wenig, aber das Wenige gut, gelesen wird.

Sechste

Sechste Regel.

Der Lehrer lese alsdann jeden Abschnitt, wenn er schon punktweise durchgenommen, im Zusammenhang regelmäßig und schön vor, und mache darauf Versuche, mit den besten in der Klasse eben dieselbe Lektion eben so gut nachzulesen. Je öfter die Kinder richtig und schön lesen hören, desto eher erlangen sie selbst eine Fertigkeit darin.

Siebente Regel.

Macht das Kind Fehler, so sage man nicht sogleich vor, wie es eigentlich heist; sondern sage blos im kaltblütigen, aufmerksammachenden Ton: noch einmal. Findet es den Fehler noch nicht, so helfe man nur zurecht, ohne es ganz richtig vorzusagen, oder zu erlauben, daß es vom Nachbar geschehn dürfe. Mit diesem Forthelfen und Zurechtweisen lasse man nicht eher nach, bis die Sache oder das Wort völlig begriffen und recht gelesen wird; und dies thue man mit Sanftmuth und Liebe, ohne dabei verdrüßlich zu werden, oder wohl gar zu schlagen.

Anmerkung.

Ueberhaupt will mir das Schlagen beim Lesen gar nicht gefallen, weil es niemals Lust,

son-

sondern, wie natürlich, Eckel und Unlust gegen das Lernen, und Unwillen gegen den Lehrer erweckt. Bosheiten müssen nur hart bestraft werden. Und wie selten übt die ein Kind aus, besonders dann nicht, wenn es nützlich beschäftigt ist. Ich weiß es sehr wohl, daß sich viele alte Bürger auf ihre uralte Lehrer berufen und von manchem rühmen, daß er einen guten Stock habe führen können. Indessen, welcher vernünftige Erzieher und Lehrer wird das wohl eine Ermunterung für sich sein lassen, die zarte Jugend eben so militärisch zu behandeln? — Alles hat sich seit 50 Jahren verändert, und vieles ist verbessert worden; also auch die Lehrart. Und unerachtet wir unsern würdigen Vorfahren viel zu verdanken haben, so ist es doch ausgemacht, daß mancher alte Schulmonarch, wenn er zu unsern Zeiten lebte, mit seiner Methode weit nachstehen müste, so sehr er sie vielleicht auch Jedem anrühmen mögte.

Achte Regel.

Zuweilen thut der Lehrer wohl, wenn er schwere, selten vorkommende Worte, Redensarten und Sachen, gleich zu Anfang der Lesestunde bekannt macht und erklärt. Der Grund ist dieser: das Kind sieht es gern, wenn es dasjenige, was es liest, ohne viel zu stottern, lesen, verstehn und wieder erzählen kann.

Stößt es nun so oft auf Worte und Sachen, die ihm unbekannt sind, so wird es verdrüßlich und verliert endlich die Lust weiter zu lesen. Wer also, z. B. das 45ste Stück vornehmen will, erleichtert dem Kinde das Lesen desselben ungemein, wenn er folgende, selten vorkommende Worte durchs Syllabiren und Erklären vorher bekannt macht: Cantons-Revision, Rekruten, Regiment u. s. w.

Neunte Regel.

Auch unterm Lesen lasse man Halte machen, und wiederhole nicht nur das schon Erklärte bei den angeführten Worten und Sachen, sondern füge auch, wo es nöthig ist, noch gute Anmerkungen hinzu. So würde ich auch in dem angeführten Abschnitt, z. B. bei den Worten Unterthan, gichtbrüchig, Pocken, etwas verweilen und darüber mit den Kindern sprechen. Diese angenehme Abwechselung wird die Kinder vor Langeweile bewahren, und ein Erleichterungsmittel sein, um folgenden Regeln ein Genüge zu leisten.

Zehnte Regel.

Nach einer jeden gelesenen Lektion unterhalte sich der Lehrer mit seinen Schülern darüber durch Fragen und Antworten. Dies

kann

kann geschehn, wenn die Kinder mit den in dem Buch stehenden Worten, oder aus dem Kopf, mit ihren eigenen Worten, auf die jedesmalige leichte und verständliche Frage des Lehrers Antwort geben. Doch richte man seine Fragen, so viel möglich, so ein, daß die Kinder nicht nöthig haben blos mit Ja und Nein zu antworten, und wenn dies letzte geschehn sollte, so sei man nicht damit zufrieden. Es giebt freilich Fälle, wo der Schüler weiter nichts antworten kann, als Ja oder Nein; da thut man aber wohl, wenn man das eine sowohl, als das andere noch durch ein Paar Worte erläutern läßt, und dies kann meistentheils durch Wiederholung eben desselben Zeitworts, oder der Worte geschehn, mit welchen der Lehrer gefragt hat. Der Lehrer frägt, z. B. am Ende des 3ten Stücks: ists denn gut und nützlich, so aufrichtig und offenherzig zu sein? so antwortet der Schüler nicht allein Ja, sondern erklärt das Ja noch durch: es ist gut und nützlich. Andere Beispiele aus dem täglichen Leben:

Lehrer. Regnet es?

Schüler. Ja, es regnet.

L. Ist dein Vater schon wieder gesund?

S. Ja, er ist wieder gesund.

L. Werden deine Eltern nicht in die Oper fahren?

S. Nein, heute nicht.

L. Geht deine Schwester heute nicht mit zur Hochzeit?

S. Nein, sie bleibt zu Hause, u. s. w.

Wenn die Kinder die vorgelegte Frage nicht verstehn, oder sogleich beantworten sollten, so schelte man nicht den Augenblick ihre Unwissenheit, sondern frage lieber noch einmal eben dasselbe mit andern Worten, und man wird finden, daß die Schuld vom Stillschweigen oder verkehrten Antworten öfters und mehrentheils in der Art zu fragen gelegen hat. Dies habe ich häufig erfahren, und bin daher auch mehr über mich, als über den Schüler, der unrecht antwortete, unwillig gewesen. Von der Zeit an ändre und wende ich die Frage so lange, bis sie gehörig verstanden und beantwortet wird.

Anmerkung.

Es wundre sich also kein Lehrer, wenn er auf die Frage: wie viel sind Götter? und andere dergleichen, sonderbare Antworten bekommt. Sie sind bei weitem, wenn sie ein Kind giebt, nicht so sonderbar und falsch, als die Fragen selbst.

Eilfte Regel.

Ist die gelesene Lektion durch Fragen und Antworten zergliedert, so gewinnen die Kinder ungemein viel, wenn sie dieselbe noch einmal im Zusammenhang mit ihren eigenen Worten wieder erzählen dürfen. Hier hat der Lehrer Gelegenheit, Sprachfehler zu verbessern, das Gedächtniß zu üben, und ihnen die große Kunst: etwas gut und schön zu erzählen, unvermerkt beizubringen.

Zwölfte Regel.

Nach diesen Uebungen kann man auch noch, nach Belieben, einzelne Wörter aus dem gelesenen, zergliederten und wiedererzählten Abschnitt herausheben, und davon Gelegenheit nehmen, das aus allen den Kindern bekannten Wissenschaften schon Erlernte zu wiederholen.

Dreizehnte Regel.

Und endlich ist zu bemerken, daß man die Kinder, die schon eine wirkliche Fertigkeit im Lesen haben, aufmerksam mache: wie die Perioden oder ganzen Sätze beschaffen sind, und welche Worte darin zusammen gehören. Viele Lehrer in Bürgerschulen wissen es vielleicht schon, daß die deutsche Sprache vor vielen andern die Schwierigkeit hat, daß sie die zusammen-

mengesetzten Wörter trennt, und die Stücke derselben oft einige Zeilen weit aus einander wirft. Mit solchen Wendungen der Sprache mache man auch die Kinder bekannt, und frage, z. B. wohin gehört das Wort: ab, zu, auf? — Woraus ist dieses und jenes zusammengesetzt? — Worauf bezieht sich das Wort Das, es, u. s. w.? Durch solche Uebungen wird man sie geschickt machen, das, was sie lesen, besser zu verstehn, öffentliche Reden leichter zu begreifen, und sie mit vorbereiten, einen guten Styl schreiben zu lernen. Die folgenden Beispiele werden das alles deutlicher machen.

Nun noch etwas, die Aufmerksamkeit sowohl beim Lesen selbst, als auch bei den Unterredungen, zu erhalten.

1) Man übergehe das Kind ein oder ein paarmal, wenn es in gewisser Ordnung an das öffentliche Reden kommen sollte.

2) Man rufe unvermuthet bald diesen, bald jenen zum Weiterfortlesen auf, und setze denjenigen, der es nicht kann, einen herunter. Dies ist von herrlichen Folgen. Es erhält munter und verkürzt die Schulzeit. Selten findet sich ein Kind, dem es gleichgültig sein sollte, ob es den untersten oder obersten Platz in der Schule hat, zumal wenn man vorher eine ge-

wisse Ambition allgemein erweckt und es merklich macht, daß man denjenigen schätzt, der etwas weiß. Aus diesem Grunde wünschte ich, daß das sogenannte Zertiren in allen kleinen Schulen eingeführt würde. Diese Uebung ist auch eine heilsame körperliche Bewegung.

Anmerkung.

Ich kann nicht unterlassen; bei dieser Gelegenheit ein Paar Worte über die körperliche Erziehung in Bürgerschulen zu sagen. Ueberhaupt dünkt mich, sieht man in den meisten Schulen zu wenig auf die Gesundheit des Körpers, welches doch mit die Hauptsache sein sollte. Denn eine gesunde Seele verlangt einen gesunden Körper, wenn sie gehörig wirken soll. Ausserdem, daß man also, so viel nöthig, Kenntniß von dem menschlichen Körper, von dessen Behandlung in gesunden und kranken Tagen u. s. w. mittheilen müste, sollte man auch bemüht sein, die dahin gehörigen Hauptstücke, nach Möglichkeit, in Ausübung zu bringen. Da es nicht der Zweck dieses Buchs ist, eine Diätetik zu liefern, so will ich nur ganz kurz das erinnern, was die Lehrer, in Ansehung der Gesundheit der ihnen anvertrauten Jugend, zu beobachten haben.

1) Müssen sie auf Reinlichkeit überhaupt; 2) auf gesunde Luft in den Schulstuben;

3) Auf Bewegung, und 4) darauf sehen, daß die Kinder den Körper stehend und sitzend gerade halten. —

Zur Reinlichkeit kann man die Kinder gewöhnen, durch anhaltendes Erinnern — durch Vorstellung des Nutzens bei Beobachtung, und des Schadens bei Unterlassung desselben; — Dadurch, daß man sie, wenn sie bei allen Erinnerungen und Vorstellungen dennoch schmuzig in die Schule kommen, sogleich wieder nach Hause schickt, mit dem Befehl, sich erst reinigen zu lassen; — und endlich dadurch, daß man diejenigen, welche zu oft wider die Gesetze der Reinlichkeit handeln, von den ordentlichen Schülern absondert, und sie allein sitzen läßt. —

Gesunde Luft wird erhalten durch tägliche Oefnung der Fenster und Thüren, zu allen Jahreszeiten, durch Anbringung eines Ventilators, und durchs Räuchern.

Aber Bewegung! — Bewegung! — mag hier mancher den Kopf schütteln und über die Neuerungen seufzen — „Bewegung!„ Die Eltern schicken ja ihre Kinder in die Schule, daß sie still sitzen lernen sollen, „und wenn „wir sie herumlaufen ließen, so würde uns ja „das zum beständigen Vorwurf gereichen, und

„einen unersetzlichen Schaden zuwege brin-„gen.„ Wer das denkt und befürchtet, den will ich trösten mit folgenden Worten: Es ist wohl ein alter falscher Glaube, daß die Kinder in der Schule das Stillsitzen lernen sollen. Er streitet so wohl wider die Natur der Kinder, als auch wider die Einrichtung der Schulen, welche dazu bestimmt sind, daß die Jugend etwas Nützliches lernen soll. Wem es also noch an Lust und Fähigkeit fehlt etwas zu lernen, welches doch der Fall bei kleinen Kindern ist, dem fehlt es auch gewiß an Lust still zu sitzen. Wäre es also nicht besser, daß solche Kinder zu Hause blieben, und den Tisch von der Bank, und den Ofen vom Schrank gehörig unterscheiden lernten? Aber was wird denn nun das für eine Bewegung sein, die sich die wirklich Lernenden machen sollen? Sollen sie über Tisch und Bänke springen, oder sonst auf eine andere Art toben und lermen? Das kann wohl nicht meine Meinung sein, wenn ich eine abwechselnde, eine körperliche Bewegung während der Lektion empfehle. —

Das Herauf- und Heruntersetzen, oder das Zertiren, gehört erstlich hierher: sodann die Erlaubniß, etwa um die Hälfte der Schulzeit, alle zusammen heraus zu gehn und einige Minuten zu spielen, zu springen u. s. w., doch ohne ausserordentliches Geschrei — (Die na-

türliche Munterkeit der frohen Jugend, werden die Vorübergehenden nicht für Ungezogenheit auslegen.) Daß die Kinder öfters 3 bis 4 Stunden sitzen müssen, ohne in die frische Luft zu kommen, ist sehr unbillig und schädlich. — Ferner gehört mit zu dieser Bewegung, daß jedes Kind, so oft es seine Lektion hersagt, oder sonst mit dem Lehrer spricht, aufstehn muß. Außerdem, daß dies Stehen auch mit zur Hochachtung gegen den Lehrer gerechnet werden kann, so ists gewiß auch eine für den Körper sehr dienliche Veränderung — so wie auch die Veränderung, wenn die Kinder abwechselnd von ihrem Ort zur großen Tafel gehen, und etwas anschreiben dürfen.

Das beständige Sitzen in den Schulen ist, wie gesagt, höchst schädlich, zumal wenn der Lehrer so hart ist, daß sich die armen Kinder nicht rücken noch rühren sollen. — Nun wird man mich wohl verstehn, was ich durch Bewegung sagen will, und sich vielleicht bereit finden, das Zertiren einzuführen. Ordnung und Stille kann ja doch immer damit bestehen. —

Aber eben so sehr der Lehrer auf die vorhergenannten Punkte: auf Reinlichkeit, gesunde Luft und Bewegung sieht, eben so aufmerksam muß er auch darauf sein, daß die Kinder sitzend und stehend eine gerade Figur annehmen, z. E.

im Stehen die Knie nicht eingebogen, wie ein alter schwacher Mann, halten, und beim Schreiben mit dem Gesicht nicht zu sehr aufs Schreibebuch, und mit der Brust am Tisch, liegen dürfen.

* *
*

3) Es muß den Kindern erlaubt sein, so bald eine Lektion gelesen ist, daß sie sich über das, was ihnen etwa besonders aufgefallen, dunkel geblieben u. s. w. mit dem Lehrer besprechen, und ihm Fragen deshalb vorlegen dürfen. Es versteht sich von selbst, daß dies nach Möglichkeit, auf vernünftige und bescheidene Art geschehn müße. Dies habe ich auch mit als ein vorzügliches Mittel gefunden, die Kinder zum Reden zu bringen. Es giebt auch überdies dem Lehrer Veranlassung, manches zu sagen und zu berichtigen, worauf er sonst vielleicht nicht gefallen sein würde. Und dadurch wird auch eigentlich nur erst der Zweck des Unterrichts erreicht, wenn Lehrer und Schüler sich über die in ihrer Sphäre liegenden Gegenstände besprechen. Wo der Lehrer sich das Recht anmaßt, beständig allein zu sprechen, und es sich herausnimmt, den Kindern, so bald sie etwas fragen wollen, den Mund zu verbieten, da ist es nicht zu verwundern, wenn sie endlich des Zuhörens müde werden, und gar

nicht

nicht mehr auf seinen Vortrag, sei er auch noch so gelehrt, hören.

4) Man gebe es den Kindern auf, die Fehler des andern beim Lesen zu bemerken und sie zu seiner Zeit anzuzeigen.

5) „Aufmerksamkeit erlernen die Kinder, „sagt Villaume, durch die Methode, von all„täglichen Dingen mit ihnen zu sprechen, in„dem ich ihnen durch mein Gespräch Gelegen„heit gebe, den Gegenstand genauer zu betrach„ten. Sie müssen sich wundern, wenn sie mer„ken, daß in einem alltäglichen Gegenstande „unbekannte Dinge für sie sind, die doch so „leicht zu sehen waren, und die sie vielleicht schon „hundertmal, aber ohne Nachdenken, gesehen „haben. „

Einige nöthige Erinnerungen.

1) Aus diesen gegebenen Regeln, und aus den nun folgenden Beispielen, wird ein Jeder leicht einsehen, wie angenehm, unterhaltend und nützlich die Lesestunden gemacht, und wie sie mit zur Wiederholung aller der schon erlernten nützlichen Dinge angewandt werden können.— Für jede Regel wird kein Beispiel mehr nöthig sein. Einige erklären sich von selbst, wie die 5, 6 und 7., und zu andern habe ich

schon das nöthige zur Erörterung hinzugefügt, wie zu den vier ersten. Die Beispiele, die also noch folgen, setzen die übrigen Regeln, wo ich mich nur kurz gefaßt habe, in ein deutliches Licht.

2) Ich darf wohl kaum erinnern, daß es meine Meinung gar nicht ist, daß man diese Regeln insgesamt in einer Stunde, und noch dazu mit Anfängern in Ausübung bringen solle. Man gehe nur langsam und stufenweise, und richte sich in Ansehung der vorgeschriebenen Regeln so wohl, als der Beispiele, nach den Fähigkeiten und Kenntnissen der Kinder, und nach andern Umständen, und sei nur darauf bedacht, nach und nach allen diesen Forderungen nachzukommen.

3) Es ist freilich nicht ganz leicht, so regelmäßig zu lesen, und besonders kostet es Mühe bei Kindern gemeinen Standes, denen es überhaupt an Erziehung fehlt, zu seinem Zweck zu kommen. Indessen ist es doch möglich, und ich kann es aus eigener Erfahrung versichern, daß es sehr wohl angeht, daß man sie bei anhaltendem Fleiß so weit bringen kann. Ich habe Bürgerkinder in meiner Schule, die ganz vortreflich lesen.

4) Der Lehrer traue sich in diesem Stück nur selbst nicht zu wenig zu. Uebung verschaft Fertigkeit. Besitzt man noch nicht so viel Geschicklichkeit, als hierzu erfordert wird, so gebe man sich Mühe, sie durch den Beistand sachverständiger Männer zu erhalten; man fange nur an, das, was man weiß und leisten kann, den Kindern, mit Lust und Munterkeit, auf eine leichte, ihnen faßliche Art beizubringen, und bestrebe sich, seine Kenntnisse durch Lektüre und eignes Nachdenken immer mehr zu erweitern; gewiß es wird alles gut gehen.

5) Jeder Lehrer muß sich auf seine Stunden vorbereiten. Wenn er auch schon die zu treibenden Wissenschaften alle im Kopf hätte, so ist es doch ungemein nützlich, vorher darüber nachzudenken. Es kommt beim Unterricht nicht allein darauf an, daß man den Kindern alles das sagt was man selbst weiß, sondern vorzüglich darauf, daß man es ihnen auffallend, neu, angenehm und interessant machen kann. Darin besteht die eigentliche Vorbereitung.

Anmerkung.

Da muß aber wohl die Vorbereitung wegfallen, wo der Lehrer zugleich Glöckner, Hochzeitbitter, Küster und Schneider oder ein anderer Profeßionist ist. Wo will der Mann

die

die Zeit hernehmen, die zu diesen mannigfachen, ihm am meisten Gewinn bringenden Nebengeschäften erfordert wird, wenn er sich noch dazu viel im voraus um seine Schule bekümmern soll. Er ist ja sehr oft nicht einmal im Stande die ordentlichen Stunden abzuwarten; sondern muß sie der Frau Küstern oder dem Lehrburschen überlassen. Und wie diese beiden Vikarien, jene beim Spinnrade, und dieser beim Biegeleisen die Stelle des abwesenden Lehrers vertreten, und was für Kinder sie den höhern Klassen der Stadtschule zubereiten, kann man sich leicht denken.

O, die arme Jugend! Hier sollte doch wohl billig der Magistrat eines solchen Orts, als Patron, ins Mittel treten, und diese für den Staat äußerst schädliche Einrichtung ändern. Er sollte dem Lehrer Brod geben, damit dieser nicht nöthig hätte ein andres Gewerbe zu treiben, und das, wozu er eigentlich berufen, zu vernachläßigen. — Die Frage: wo ist ein Fond, woraus der Lehrer seinen hinreichenden Gehalt nehmen kann, wenn er nicht Nebendienste versehn soll? läßt sich in manchen Städten leicht beantworten. Man schaffe nur die elenden Winkelschulen ab, so wird die ganze Sache eine verbesserte Gestalt gewinnen. — Die Eltern

sehen

sehen sich alsdann genöthigt, ihre Kinder in die rechtmäßigen Schulen zu schicken, und wenn dann eine verhältnißmäßige Anzahl derselben da ist; so werden die Lehrer nicht nöthig haben, sich von Nahrungssorgen und Brodneid quälen zu lassen; sondern ein jeder wird gewiß nothdürftig seinen Lebensunterhalt finden. Diese erträgliche Lage können wir aber wohl da nicht erwarten, wo der Schulen zu viel, und der Kinder zu wenig sind. Ich weiß ein Städtchen, wo noch vor zwei Jahren, bei zweihundert schulfähigen Kindern, acht Schulen existirten; jetzt sollen nur noch sechs sein: Immer noch zu viel! Meiner Meinung nach, wären drei genug und hinreichend für Knaben und Mädchen, für französische und deutsche, für Eximirte, und für den gemeinen ehrlichen Bürger, für Lutherische und Reformirte u. s. w. Solche und dergleichen andere vortheilhafte Einrichtungen und Veränderungen mit dem Schulwesen müßten nun hier getroffen werden, und könnten auch füglich getroffen werden, wenn man nur wollte, die Sache nur anfinge, und besonders die vom Prediger oder Rektor des Orts dahin abzielenden vernünftigen Vorschläge bewilligte, und sie mit Eifer und Ernst auszuführen bemüht wäre — Aber wenn sich Stolz und Eigensinn mit ins Spiel mischen, dann werden auch die

besten

besten Wünsche, Absichten und Vorschläge verworfen. — Es bleibt also bei solchen Umständen noch immer der eifrigste Wunsch eines jeden vernünftigen und rechtschafnen Schulmannes, daß das bald erfüllt werden möge, was Sturm in seinem Buch über das Schulwesen, von einem Oberschulkollegium, von der Aufsicht über das Schulwesen in einzelnen Kreisen und Städten, und besonders vom Patronatrecht, sagt.

6) Bei Gesprächen und Unterredungen habe der Lehrer jederzeit die künftige Lebensart seiner Schüler vor Augen, und dehne seinen Unterricht auf alles das aus, was ihnen dereinst nützlich sein kann.

7) Die Wiederholung zu erleichtern, lasse man seine Schüler ein Tagebuch halten, worin sie einen kurzen Auszug von dem, was sie täglich gelernt, eintragen müssen. Dies wird ungemein den Privatfleiß befördern, und ihnen eine Veranlassung sein, ihre Gedanken schriftlich aufsetzen zu lernen.

Zweiter Abschnitt.

Beispiele zu den gegebnen Regeln.

1.

Uebungen durch Fragen und Antworten, mit den im Buch stehenden Worten. *)

Lehrer.

Wie wird Karl hier genannt?

Schüler. Der wohlthätige Arme.

L. Wo diente dieser wohlthätige Arme?

S. Bei einer armen, aber frommen Herrschaft.

L. War er mit seinen Umständen zufrieden oder murrete er, wie viele zu thun pflegen?

S. Er murrete niemals deswegen, sondern behalf sich, so gut er konnte.

L.

*) Ich darf wohl kaum anmerken, daß unter dem Buche, sowohl hier als durchgängig, der Kinderfreund des Herrn von Rochow gemeint sei.

L. Und was dachte er, wenn er die vielen Bettler sah, die damals herumgingen?

S. Wie glücklich bin ich! dachte er oft bei sich selbst, in Vergleichung mit diesen. Ich habe Dach und Fach, täglich mein warmes Essen und ein Bette.

L. Was that er hierauf?

S. Dann theilte er sein weniges Brod mit den Bettlern, oder sprach Bemittelte für sie an, und gab ihnen sonst guten Rath.

L. Also können auch Arme wohlthätig sein?

S. O ja, lieber Lehrer! das beweist ja Karl.

L. Und gegen wen können sie es sein?

S. Gegen diejenigen, die noch hülfloser sind als sie.

L. Ja, aber auch sogar dann, wenn sie gar kein Geld haben.

S. Wie das?

L. Sage mir, war es Geld, oder sonst etwas, das dich neulich vor dem Fall in den Graben schützte?

S. Nein, Ihr Arm, mit dem sie mich ergriffen, als ich eben sinken wollte.

L. Muß man also immer so oder so viel im Vermögen haben, um jemandem in Noth bei-

zuspringen; und kann das nicht jeder Arme, wenn er nur ein menschliches Herz hat?

S. O ja.

L. Du brauchtest auch wohl manchmal guten Rath. Kann und wird dir denn diesen niemals der Arme geben können, nicht eben so gut geben können, als der Begüterte?

S. O, manchmal noch besser. Denn ein Reicher kann ja selten wissen, ob ich welchen bedarf, weil er zu vornehm ist, und dann —

L. Ich weiß, was Du sagen willst. Dann ist er wohl nicht einmal immer so geschickt, mir guten Rath zu geben, wenn er auch wollte. Denn nicht selten hat der Arme seinen Verstand besser geübt durch Erfahrung und Nachdenken, als mancher große Herr: Und — wer selbst leidet, fühlt auch gewöhnlich viel besser des andern Elend, und weiß, wie ihm zu helfen ist.

2.

Uebungen, wo mit andern Worten eben dieselbe Sache zergliedert wird.

Lehrer. Wie wird Karl hier genannt?

Schüler. Der wohlthätige Arme.

L. Warum der Wohlthätige?

S. Weil er denjenigen Gutes that die noch weniger hatten als er.

L. Aber Karl war ja selbst arm und diente noch dazu bei einer armen Herrschaft?

S. Er hatte doch nothdürftig sein tägliches Brod gewiß, und wuste wo er schlafen konnte.

L. Also war Karl nicht arm?

S. Ja, lieber Lehrer! er war wohl arm, aber nicht so arm als die Bettler.

L. Wißt ihr wohl, wie man diese Leute auch sonst noch zu nennen pflegt?

S. (rathen).

L. Nun, ich wills euch sagen: Blutarme Leute.

S. Und warum denn das?

L. Weil sie das, was ihnen so nöthig als das Blut ist, zur Erhaltung ihres Lebens nicht einmal haben. Und wißt ihr wohl was dazu gehört?

S. Essen und trinken und Wohnung, worin man sicher schlafen und ruhen kann.

L. Recht, mein Sohn! Das ist das Vorzüglichste, was zur Erhaltung des natürlichen Lebens gehört, und das alles hatte Karl. Aber von wem bekam er denn das?

S.

S. Von seiner Herrschaft.

L. Seht, Kinder! wie gut es ist, wenn man dienen oder bei andern Leuten arbeiten kann: man verschaft sich dadurch nicht nur seine eigene nothwendige Bedürfnisse; sondern kann auch, wenn man das Seinige zu rathe hält, denjenigen, die hülflos sind, helfen. Und das ist eine große, herzliche Freude, die ich euch allen wünschen will.

3.

Uebungen, wo das vorher Zergliederte im Zusammenhang wieder erzählt wird.

Nun, mein Sohn! erzähle mir einmal das, was wir jetzt gelesen und zergliedert haben, hinter einander zusammenhängend, so gut du kannst; was du nicht weist, das werde ich dir schon sagen.

(Schüler erzählt.)

Karl war selber arm, und diente noch dabei einer armen Herrschaft, und dennoch that er Gutes (Lehrer setzt noch hinzu, denen die weniger hatten als er) (Und) er (Lehrer sage, daß das Und nicht nöthig sei,) theilte sein Brod mit ihnen: legte ein gutes Wort für Ihnen ein (Verb. für Sie) und gab ihnen sonst guten Rath.

Du

Du hast es recht gut gemacht, mein Sohn! merke dir nur noch folgendes: es wäre nicht bestimmt genug gesprochen gewesen, wenn du blos gesagt hättest: „er that sehr viel Gutes;„ ich ließ also noch die Worte hinzusetzen: denjenigen, die noch weniger hatten als er: ohne diesen Zusatz wäre das folgende nicht so verständlich gewesen.

Das Wörtlein und must du ja nicht so oft, wie ich schon verschiedenemal erinnert, beim Erzählen gebrauchen: das klingt so kindisch; sehr oft kann es weggelassen werden, wie hier. Ferner irrtest du dich, wenn du sprachst: anstatt für Sie, für Ihnen.

Für ist eine Präposition, wie du aus der Stunde, wo wir die deutsche Sprachlehre haben, wissen must, oder ein solches Wort, das immer unverändert bleibt, und einen gewissen bestimmten Kasus, und zwar allezeit den Accusativ regiert. Nun ist dir ja die Abänderung der Fürwörter Ich, Du, Er, bekannt, und auch, daß das letzte im Accusativ Pluralis Sie und nicht Ihnen hat; also mustest du sagen, für Sie.

Anmerkung.

Hier können nun gelegentlich die Pronomina und Präpositionen, und besonders der

Unter-

Unterschied und Gebrauch der beiden Wörter für und vor wiederholt werden. Ist dies geschehn, so lasse man eben dasselbe Stück, wenn noch Zeit in der Lesestunde übrig ist, und kein neues angefangen werden soll, von einem andern Schüler noch einmal zusammenhängend, mit seinen eigenen Worten, erzählen; und ohnfehlbar wird man von neuem Anlaß bekommen, manche gute Verbesserung und Regel anzubringen.

Man wundere sich nicht, daß mein Schüler schon so ziemlich gut erzählt. Das Vergnügen kann ein Jeder in seiner Schule erleben, wenn er dergleichen Versuche öfters machen läßt. Uebung verschaft Fertigkeit. Im Anfang erzählten meine Schüler auch nicht so angenehm, da gings ohngefähr auf folgende Art:

Karl war arm, und diente bei einer armen Herrschaft und that sehr viel Gutes und theilte sein Brod und legte ein gutes Wort vor andern ein und theilte sonst guten Rath mit.

Diese gemeine Art zu erzählen gewöhnt man ihnen endlich dadurch ab, wenn man nur, wie ich hier gethan, kurze Abschnitte erzählen läßt, und die dabei vorkommenden Fehler gewissenhaft verbessert.

Man muß es auch im Anfang nicht so genau nehmen, wenn unbeschadet des Zusammenhangs manches ausgelassen wird, was man wohl mit hinein wünschte. Mein Erzähler hätte z. E. noch den Bewegungsgrund von dem Verhalten des Karls mit anführen können, der in den Worten liegt: Ich habe Dach und Fach, täglich warmes Essen und ein Bette; — aber diese haben das alles nicht — Da es nun aber nicht geschehen: so müssen wir schon fürs erste damit zufrieden sein, in der Folge wird ers wohl besser machen. Ich meine aber nicht hier in diesem Buch, denn sonst würde ich zu weitläuftig werden, sondern in der Schule. —

2. Anmerkung.

Wer diese grammatikalische Uebungen für seine Schüler nicht verständlich und möglich findet, der lasse sie weg.

Fünf und vierzigster Abschnitt,

zur achten und elften Regel.

In diesem Abschnitt, lieben Kinder! kommen verschiedene Wörter vor, die euch zum Theil noch unbekannt sein, und also auch einige Schwierigkeit beim Lesen machen mögten. Diesem

sem nun zuvorzukommen, will ich sie euch anzeigen und erklären.

Diese Wörter werden erst syllabirt — Kanton nennt man eine Ortschaft oder Gegend, wo ein Regiment das Recht hat, junge, zum Soldatenstande fähige Mannspersonen auszuheben und in Dienst zu nehmen. So sagt man, z. E. der General v. N. hat zu S. seinen Kanton. Das heißt dann so viel: die jungen Mannspersonen gehören, wenn sie Soldaten werden können, von Rechtswegen unter das Regiment des General v. N. Habt ihr mich denn nun verstanden, Kinder? Was heißt das nun: Der Prinz v. Preußen hat seinen Kanton in Köpenick?

Schüler. Die jungen Mannspersonen, die zum Soldatenstande tüchtig sind, gehören von Rechtswegen unter das Regiment des Prinzen von Preußen.

Lehrer. Recht!

Revision ist das Geschäft eines Stabsofficiers, wenn er auf Befehl des Kommandeurs in seinem Kanton nachsieht: was für junge Leute schon zu Soldaten können gebraucht werden, und ob alle Gebohrne und Gestorbene richtig in die Kantonsrolle eingetragen worden.

Was heißt also das: der Major kommt jährlich nach Köpenik und hält Kantons-Revision?

Schüler. Er sieht nach, welche junge Leute mit zum Regiment genommen werden können, und ob die Gebohrnen alle richtig aufgezeichnet sind.

Recruten sind die neuangeworbnen oder aus dem Kanton ausgehobnen jungen Soldaden. Ihr müßt also nicht, wie es hier zu geschehen pflegt, das Wort Recrutiren, junge Soldaten anwerben oder ausheben, mit dem Wort Rekordiren verwechseln, welches das vierteljährige Singen vor den Thüren bedeutet, durch welches der Rektor, nebst den übrigen Schulherren, die Bürger an ihre Schuldigkeit, ihren bestimmten Beitrag zur Erhaltung dieser Männer zu geben, erinnert.

Lehrer. Was heißt also Rekrutiren?

Schüler. Soldaten anwerben.

L. Und was heist Rekordiren?

S. Singen gehen.

Anmerkung.

Es giebt gewisse Wörter, welche in dem Munde der gemeinen Leute eine ganz andere und zwar ganz falsche Bedeutung bekommen.

So

So sagt man z. E. hier in Köpenick, anstatt die Leiden: die Leidenschaften. Anstatt, der Mensch hat viel Leiden: der Mensch hat viel Leidenschaften. So falsch werden auch die Wörter Furcht und Frucht mit einander verwechselt, und eins für das andere gesetzt. Solche Fehler muß der Lehrer schlechterdings nicht übersehn, sondern genau darauf halten, daß sie gänzlich ausgerottet werden.

* *
*

Regiment ist eine Anzahl Soldaten von beinahe 2000 Mann, wozu alle Ober- und Unterofficiere und gemeine Soldaten gerechnet werden, das den Namen führt von dem obersten Befehlshaber oder General desselben, z. E. das Möllendorfische Regiment, vom General v. Möllendorf.

Ein jedes Regiment wird abgetheilt in Bataillons und Kompagnien. Ein Bataillon ist gewöhnlich die Hälfte des Regiments: zwei machen also ein ganzes. Das Hallische hat drei.

Eine Kompagnie besteht aus 150 bis 160 Mann, wovon das Oberhaupt der Kapitain oder Hauptmann genannt wird. Sein Name ist auch der Name der Kompagnie. So heißt z. E. diejenige, die der Kapitain v. Eichmann

hat,

hat, die Eichmannsche Kompagnie. Es giebt deren zehn.

Wiederholung.

Lehrer. Was ist also ein Regiment?

Schüler. Eine Anzahl Soldaten.

L. Aus wie viel Mann bestehts?

S. Beinahe aus zweitausend.

L. Wie heißt der oberste Befehlshaber?

S. General.

L. Nach wem führt denn das, Regiment den Namen?

S. Eben nach diesem General.

L. Wie heißt also z. E. das Regiment das der Generalmajor v. Pfuhl hat?

S. Das Pfuhlsche Regiment.

L. Wie viel Bataillons hat ein Regiment?

S. Zwei, das Hallische aber drei.

L. Was ist also ein Bataillon?

S. Die Hälfte des Regiments.

L. Aber wie viel Kompagnien hat es?

S. Zehn.

L. Und jede Kompagnie besteht?

S. Aus 150 bis 160 Mann.

Lehrer.

Lehrer. Wie wird das Oberhaupt derselben genannt?

Schüler. Kapitain oder Hauptmann.

L. Und von wem führet die Kompagnie ihren Namen?

S. Von eben diesem Kapitain.

L. Wie heißt z. E. die, welche der Hauptmann von Bülow hat?

S. Die Bülowsche.

L. Recht gut! —

Sind nun die Kinder mit diesen Wörtern und Sachen hinlänglich bekannt, so lasse man die vorhabende Lektion regelmäßig lesen, nach den Regeln 1 bis 7. Ist dies geschehen, so verfahre man nach der 9ten und 10ten Regel, und nach meinem darauf sich beziehenden Beispiel; vergesse auch nicht, die Kinder so wohl bei dieser, als auch bei andern Gelegenheiten zu ähnlichen Gesinnungen zu erwecken. Endlich befolge man das, was in der 11ten Regel gesagt wird, und wähle noch folgende Wörter zum Gespräch: König, Vaterland, Monat.

Ueber das Wort König.

Lehrer. Wißt ihr wohl wie unser König heißt?

Schüler. König von Preußen.

Leh-

Lehrer. Ja, das ist der Name, den er von dem Lande führt, welches er beherrscht. Aber ist euch der Name nicht bekannt, den Er in der Taufe erhalten hat?

Schüler. Friedrich der Zweite.

L. Recht! und seine große, ruhmwürdige Thaten haben ihm den Namen des Großen erworben. Wie heißt also der König von Preußen?

S. Friedrich II. oder der Große.

L. Giebts denn noch mehrere Könige? *)

S. O ja! aber doch nicht so viel Könige als Königreiche.

L. Wie viel Königreiche giebts denn in Europa?

S. Sechzehn.

L. Nenne sie mir doch —

S. Portugal, Spanien, Frankreich, Großbrittanien, worunter man England, Schottland und Irland versteht; Dänemark und Norwegen, Schweden, Pohlen, Ungarn und Böhmen, Neapolis und Sicilien, Preus-

sen

*) Ich setze voraus, daß die Kinder, wie die meinigen, die ersten Anfangsgründe der Erdbeschreibung und Geschichte wissen.

sen und endlich Sardinien. Von den mehresten dieser Königreiche haben auch die Könige ihren Namen.

L. Recht schön, mein Sohn! wie heißt also der König, der das Königreich Portugal beherrscht?

S. König von Portugal —

L. Und so gehts weiter fort *).

Aber nun wieder auf unsern König zu kommen, der uns doch am meisten angeht, könnt ihr mir denn von dem nichts erzählen? Besinnt euch einmal —

S. O ja, lieber Lehrer! Sie haben uns ja so viel von diesem großen Könige erzählt, und mein Vater sagt überdies noch, er habe in drei Feldzügen unter Ihm gedient, und sei Zeuge von seinen großen Thaten gewesen.

L. Wohl wahr, lieben Kinder! Unser theurer König hat während seiner 44jährigen Regierung viermal zu Felde gehen, und viele Stra-

*) Hier kann der Lehrer die Fragen aus der Geographie, nachdem die Neigung der Kinder dazu und ihre Aufmerksamkeit groß ist, nach Belieben fortsetzen.

Strapazen ausstehen müssen, und das alles seinen Unterthanen, also auch uns, zum Besten.

Aber hört, Kinder! hilft uns denn das etwas, daß der König Krieg geführt hat?

S. Sehr viel! denn wenn er das nicht gethan hätte, so hätten uns ja die Feinde unser Land, unser Haab und Gut und wohl gar unser Leben genommen.

L. Seht, Kinder! wie viel Dank wir unserm lieben König schuldig sind!

S. Dank! — tausend Dank! dem guten König, der uns das alles gerettet.

L. Aber auch für den Frieden, den er so gern seinem Lande gönnet und mit Aufopferung des Seinigen zu verschaffen sucht, sei ihm Dank. Denn Friede ist doch, was auch alle Soldaten sagen mögen, tausendmal besser als Krieg. — Dank! sagt ihr. Aber wodurch werdet ihr wohl diesen Dank beweisen?

S. Durch Gehorsam.

L. Nun so erfüllt denn das jetzt schon, indem ihr euren Eltern und Lehrern gehorcht. Denn das will eben der König. Aber thut denn auch ins künftige alles, was ihr als dankbare Unterthanen zu thun schuldig seid, und zwar alles gern und aus allen Kräften. Was

das

das ist, wird man euch zu seiner Zeit wohl sagen.

Aber, Kinder! habt ihr nichts behalten aus der Abhandlung des königl. Staats- und Kabinetsministers, Freiherrn von Herzberg, die ich euch gestern vorlas, worin die vorzüglich großen Wohlthaten aufgezeichnet sind, welche der König um sich her verbreitet?

S. (Einer) Ich weiß es. Der König schenkt jährlich auch noch seinen Unterthanen eine große Summe Geldes.

L. Wie hoch beläuft sich ohngefähr diese Summe?

S. Auf zwei Millionen.

L. Wozu werden denn diese angewandt; sage du mir das einmal.

S. (Ein anderer) Zur Wiederaufbauung abgebrannter Städte und Dörfer, zur Verschönerung der Städte, Berlin und Potsdam, zur Wiedererstattung der durch späten Frost erlittnen Getraideschaden; zur Urbarmachung unfruchtbarer Länder, zur Unterhaltung und Errichtung der Fabriken und zu andern nützlichen Unternehmungen.

L. Das freut mich, Kinder! daß ihr aus unserer gestrigen Lektion das meiste so gut behalten habt. Was Urbarmachung und Fabriken

sind,

sind, wißt ihr von gestern gewiß auch noch. (Hier kann er allenfalls dasselbe zur Uebung wiederholen.) Nun ihr werdet doch wol nicht, wie andre unverständige Leute, unsern wohlthätigen König für geizig halten?

S. Ei! wer wollte und könnte das thun. Wer so viel Gutes erzeigt, kann wohl nicht geizig sein. O der gute, gnädige und wohlthätige König! Lange müsse er noch leben und gesund bleiben!

L. Recht, lieben Kinder! betet zu Gott, daß er Ihn gesund erhalte und seine Tage kröne mit Heil und Glück. Denket oft an die Ermahnung des Apostels Paulus, 1. Timoth. 2, v. 1 — 3.

Ueber das Wort: Vaterland.

L. Was versteht man unter Vaterland?

S. Dasjenige Land, worin man gebohren worden ist.

L. Setze noch hinzu: und worin man erzogen worden ist: denn auf das Letzte kommt sehr viel an.

S. Wie so, lieber Lehrer?

L. Weil ich demjenigen Lande, wo ich nur gebohren worden, nicht so viel schuldig bin, als dem-

demjenigen, wo ich erzogen worden bin. Dies einzusehen, so bedenkt nur, was zur Erziehung überhaupt gehört. Die natürlichen Bedürfnisse zur Erhaltung des Leibes und Lebens sind: Essen, Trinken, Kleider, Dach und Fach, äußerliche Ruhe und Sicherheit — dies alles gewährt uns das Land, wo wir erzogen werden. Ferner das, was zur Ausbildung der Seele, des Herzens und der Sitten gehört, empfängt der Mensch auch hier, nehmlich in Schulen und im gesellschaftlichen Umgange. —

S. Nun sehe ich wohl, daß wir demjenigen Lande, in welchem beides, so wohl unser Körper als unsere Seele genährt, erhalten und gebildet wird, sehr viel schuldig sind, und daß das eigentlich unser Vaterland zu nennen sei.

L. Sehr wahr! Und was sind wir ihm denn schuldig?

S. Dank!

L. Wodurch werden wir denn diesen an den Tag legen?

S. (besinnt sich).

L. Sollen wir aus dem Lande gehn?

S. Nein, wir müssen im Lande bleiben.

L. Was sagt Salomo in dem Spruch, den ihr ehegestern gelernt habt?

S.

S. Bleibe im Lande und nähre dich redlich.

L. Billig ists wohl, daß wir die Kräfte des Körpers und der Seele dem Vaterlande, von dem wir sie empfangen, wieder aufopfern, durch treue Dienste, nützliche Geschäfte und Handthierung, und nicht ohne Noth und ohne besondere Führung Gottes in ein fremdes Land ziehen. Wer seine Profeßion recht gelernt, und Lust zu arbeiten hat, wirds gewiß, wo nicht besser, doch gewiß eben so gut in seinem Vaterlande, als in einem fremden haben — Bleibt also in eurem Vaterlande! —

S. Alle — Ja, das wollen wir auch thun. — *)

Ueber das Wort: Monat.

L. Wie viel Wochen werden gewöhnlich zu einem Monat gerechnet?

S. Vier.

L. Und wie viel Tage zu einer Woche?

S. Sieben.

L. Wie heißen sie?

S.

*) Anmerk. Als Beispiel von Vaterlandsliebe kann man insbesondere Jesum anführen.

S. Sonntag, Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Sonnabend.

L. Die Woche hat 7 Tage, und der Monat 4 Wochen, 4 mal 7 ist 28; also hat ein jeder Monat 28 Tage?

S. Um Verzeihung, lieber Lehrer! einige haben 30 und andere 31 Tage.

L. Richtiger sagt man also wohl: der Monat hat vier Wochen und einige Tage. Weißt du mir denn nicht einen Monat zu nennen, der 28 Tage hat?

S. Der Februar.

L. Hat der alle Jahr 28?

S. Im Schaltjahr hat er 29.

L. Von diesem Schaltjahr wollen wir hernach reden. Jetzt nenne mir einmal alle Monate, die ein ganzes Jahr ausmachen. Wie viel sind ihrer?

S. Zwölfe.

L. Wie heißen sie?

S. Januar, Februar, März, April, May, Juny, July, August, September, October, November, December.

L. Von diesen Monaten hat also der Februar 28 und 29, und die übrigen abwechselnd 30 und 31 Tage. Aber wißt ihr noch wohl

das

das Hülfsmittel, das ich euch neulich sagte, woran ihr genau ausrechnen könnt, welcher 30, und welcher 31 hat?

S. O ja! Man hält die beiden Hände zusammen, so daß die beiden Däume untergesteckt, und nicht mit gerechnet werden, und fängt von der rechten zur linken, oder umgekehrt, die Knöchel zu zählen an. Der Monat der auf einen Knöchel fällt, hat allemal 31, und der auf die darneben sich befindende Höhlung oder Tiefe allemal weniger, nemlich der Februar 28 oder 29, und die übrigen 30 Tage.

L. Gut! diesen Versuch könnt ihr auch mit einer Hand machen, ihr dürft nur wieder von vorne anfangen und den Zeigefinger zweimal zählen. Habt ihr nicht noch eine kleine Veränderung bemerkt, bei den Knöcheln der beiden Zeigefinger?

S. Da folgen zwei Monat auf einander, der July und August, welche 31 Tage haben.

L. Nun wären wir damit fertig. Aber weißt du auch, wie viel Tage ein ganzes Jahr hat?

S. Die ordentlichen Jahre haben 365, aber ein Schaltjahr 366.

L. Siehst du, mein Sohn! jetzt haben wir wieder Gelegenheit von dem Schaltjahr zu

sprechen. Warum wird denn das Jahr so genannt?

S. Weil in einem solchen Jahre Ein Tag hinzugesetzt oder eingeschaltet wird.

L. Woher kommt denn dieser Eine Tag?

S. Das Jahr besteht eigentlich aus 365 Tagen und 6 Stunden. Wenn nun diese 6 Stunden alljährlich mitgerechnet werden sollten, so würde der Anfang eines neuen Jahres einmal Vormittag, einmal Nachmittag und einmal auf den Abend sein, und dies würde in der Jahrrechnung viel Unordnung anrichten. Diese Verwirrung zu vermeiden, läßt man diese 6 Stunden weg, und rechnet sie alle 4 Jahr zusammen, wo sie alsdann einen ganzen Tag ausmachen. Dieser Tag wird nun alle 4 Jahr mit eingerückt oder eingeschaltet; daher heißt ein solches Jahr ein Schaltjahr.

L. Sehr gut, mein Sohn! Wie oft haben wir also ein solches Schaltjahr?

S. Alle vier Jahr —

L. Wie kann man wissen, wenn eher ein Schaltjahr fällt?

S. Man darf nur die jedesmalige Jahrzahl mit 4 dividiren, wenn nichts übrig bleibt, so ist dasselbe Jahr ein Schaltjahr.

L. Mache mir einmal das Exempel —

S. Ich nehme das jetztlaufende Jahr und dividire es mit 4 $\left(\frac{1784}{x\,2}\right)$ 446, es geht auf, also ist dies ein Schaltjahr.

L. Wenn aber was übrig bleibt?

S. Die Zahl, welche übrig bleibt, zeigt allemal an: wie viel Jahre schon von dem letzten Schaltjahre verflossen.

L. Das ist mir ja lieb, daß ihr das alles so schön behalten habt. Erzählts doch auch eurem Vater, der wird sich gewiß recht darüber freuen, und euch das meiste von dem, was ihr jetzt erzählt habt, in einem gedruckten Buch zeigen.

S. Mein Vater hat kein solches Buch; außer nur die Bibel, Gesangbuch und denn ein großes Predigtbuch —

L. Hat er keinen Kalender?

S. Ach ja, den muß ich ihm immer geben, wenn er nachsehen will, ob gute Zeit sei zu säen, Holz zu fällen und Arzenei einzunehmen, und das hat er mir auch gezeigt.

L. Das ist gerade das wenigste in diesem Buch, worauf man Acht haben muß: weils nur den thörigten Leuten zu Gefallen darin steht, und gar keinen Grund hat. Man muß Arzenei einnehmen, wenn man krank ist, und nicht wenns der Kalender haben will. So muß

man auch beim Säen, Pflanzen und Holzfällen auf Zeit, Umstände und Witterung sehen, und sich im geringsten nicht nach dem Kalender in diesem Stück richten; sonst ist man in Gefahr, die beste und bequemste Zeit, worin man etwas thun soll, zu verabsäumen, und sich dadurch den grösten Schaden zuzuziehn.

Aber habt ihr sonst nichts in diesem Kalender bemerkt? oder hat euch euer Vater weiter nichts darin gezeigt?

S. Nein, lieber Lehrer.

L. Nun so gebt Acht! ich will euch noch mehr darin zeigen. Seht, hier stehn die Wochentage — Monate — Feiertage — der Sonnen Auf- und Untergang — die Nachts- und Tageslänge — die Veränderung der Sonne, des Mondes und andere Erscheinungen am Himmel — Auch findet ihr hier die Namen vieler merkwürdigen und verdienstvollen Personen, z. E. der Apostel — Aber auch sehr viel Namen von Personen, die nur der Aberglaube wichtig gemacht hat, und die der Stelle im geringsten nicht werth sind. Ihre Stellen könnten ganz andre Leute einnehmen, die sich um die Menschen wahrhaftig verdient gemacht haben.

S. Lieber Lehrer! Hier lese ich aber auch, daß heute schönes Wetter sein soll, und doch ist es sehr trübe und wird bald regnen —

L. Lies nur recht, mein Sohn! Die gelehrten Leute, die den Kalender machen, sagen nicht immer gewiß, und können es auch nicht immer vorher sagen: was für Witterung werden wird — sie drücken sich gewöhnlich nur unbestimmt aus, wie hier z. E. es mögte schönes Wetter geben, und so brauchen sie häufig die ungewissen Ausdrücke: es dürfte, es mögte, es könnte, vielleicht —

S. Also können diese gelehrten Leute auch nicht immer die Witterung gewiß vorher sagen? Nun da kann ja der Hahn beinahe eben so viel, ob ers gleich nicht drucken läßt. Aber warum setzen sie auch so etwas in den Kalender?

L. Weil es die Leute haben wollen, und sonst dieses Buch nicht kaufen.

S. Ich werde es zwar wohl kaufen, wenn ich größer werden sollte, aber gewiß nicht, weil dergleichen ungewisse Dinge darin stehn.

L. Das ist recht, mein Sohn! wenn auch manches Unbedeutende darin steht, so seht ihr doch, wie viel Nützliches darin zu finden ist. Vielleicht werden auch um die Zeit, wenn ihr groß sein werdet, ganz andere und viel bessere Kalender zu haben sein.

An-

Anmerkung.

Hier kann der Lehrer noch weitläuftiger sein, wenn er es für gut befindet, und die Kinder mit den verschiedenen Arten der Kalender bekannt machen, und sie ihnen, wenn er sie besitzt, zeigen, z. E. den genealogischen, den Wirthschaftskalender u. dergl. Ich glaube wohl keinen Vorwurf deswegen befürchten zu dürfen, daß ich selber von der gemachten Regel abgegangen bin, und den Kindern manches Neue in dieser Unterredung gesagt habe, anstatt daß ich das schon Erlernte hier in der Lesestunde nur hätte wiederholen sollen. Welcher Lehrer weiß es nicht, wie bald man bei einer jeden Art von Unterricht, also auch bei der Wiederholung, neue Veranlassung bekommt, etwas hinzuzusetzen, was noch nicht ist gesagt worden? Soll ich etwas deswegen verschweigen, weils eine Wiederholungsstunde ist, da ich es sagen könnte? So pedantisch kann doch wohl keiner denken, sollte ich glauben; noch weniger so etwas von einem vernünftigen Lehrer verlangen. Der Lehrer brauche ja jede Gelegenheit, seinen kleinen Neugierigen etwas Nützliches zu sagen. Ach! und wie viel Gelegenheit hat er nicht, wenn er nur aus den Umständen und der freien Aufmerksamkeit der Kinder Vortheil zu ziehen weiß. —

Auch

Auch glaube Niemand, als wenn ich in dem irrigen Wahn stände, daß diese Beispiele unverbesserlich wären. Nein, dafür gebe ich sie nicht aus. Sie sollen nur zeigen, wie man in dieser Art zu unterrichten ohngefähr verfahren müsse. Wer es besser versteht, der mache es besser, und richte sich nach seinem Kreise. Wem ich zu weitläuftig gewesen bin, der fasse sich in seinem Unterweisungszirkel kürzer; und wem ich zu kurz gewesen bin, der sei nach Belieben weitläuftiger. Zeit und Umstände, Fähigkeit, Geschicklichkeit und Lust der Lehrer und Kinder können es bestimmen, wie weitläuftig und kurz ein jeder in seiner Unterredung sein solle.

Beispiele zur zwölften Regel.

Gebt Acht, lieben Kinder! Heute wollen wir uns lediglich mit den besondern Veränderungen und Wendungen in der deutschen Sprache abgeben. Ihr werdet sehen, daß Wörter, die zusammen gehören, sehr oft von einander getrennt sind, und daß man schlechterdings wissen muß, wohin sie gehören, wenn man das, was man lieset, verstehen will. Ihr werdet auch finden, daß öfters kleine Wörter dastehen, die sich auf ein vorhergehendes beziehen; auch darauf müßt ihr genau merken. Vieles von diesen Eigenheiten der Sprache habe ich euch

schon

schon gesagt, und was euch noch fehlt, das werde ich euch heute bei dieser Gelegenheit ergänzen. Gebt also genau Acht, besonders ihr Aeltesten. —

Das vierte Stück.

Das arme Kindermädchen.

L. Kinder! sucht mir einmal in der ersten Reihe einen Druckfehler. —

S. Das Wort: daß, hinter Mädchen, ist einer.

L. Was sollte eigentlich am Ende für ein Buchstabe stehen?

S. Ein krauses s.

L. Und warum?

S. Weil es das Pronomen ist, das sich auf das vorhergehende Nennwort bezieht.

L. Könnte es nicht auch der Artikel das sein?

S. Dieser kann es wohl nicht sein: denn dieser hat allemal ein Nennwort bei sich, und dieses das bezieht sich nur auf ein solches.

L. Also das wird allemal mit einem krausen s geschrieben, wenns entweder der Artikel oder das Pronomen ist — Habt ihr aber wohl das Hülfsmittel behalten, wodurch ihr sogleich wissen

wissen könnt, ob es der Artikel und das Pronomen, oder ob es das Wort ist, welches mit einem ß geschrieben wird?

S. So bald wir Das in dieses oder welches verwandeln können, so wird es mit einem krausen s geschrieben, und wo dies nicht angeht, da muß ein ß stehen.

L. Kannst du denn mit diesem Wort, wenn du dir anstatt des falschen ß ein s denkst, diese Veränderung machen?

S. O ja, ich kann sagen: Ein armes Mädchen, welches, anstatt Das, und also muß es mit einem krausen s geschrieben werden.

L. Suche mir einmal noch mehrere solche Pronomina, die sich auf ein Nennwort beziehen.

S. Ich, Du und am Ende das Pronomen es, welches auf das Mädchen geht.

L. Bei dieser Gelegenheit wollen wir noch etwas mehr von der Abänderung der Wörter sprechen. Welche Wörter werden verändert?

S. Die Artikel — die Nennwörter — die Pronomina — und Zeitwörter —

L. Wie nennt man eine solche Abänderung mit einem Kunstwort.

S. Decliniren.

L. Und wie heißen die Abänderungen selbst?

S. Casus.

L. Wie viel sind solcher Casus?

S. Sechs.

L. Wie heissen sie?

S. Nominativ — Genitiv — Dativ — u. s. w.

L. Wenn man den Namen Einer Sache, oder Einer Person verändert, wie sagt man denn?

S. Es sei der Singularis.

L. Wenn man aber von mehreren Sachen oder Personen spricht?

S. So ists der Pluralis.

L. Sage mir einmal von beiden ein Exempel —

S. Die Bank ist der Singular — die Bänke der Plural —

L. Jetzt wollen wir decliniren, und zwar zuerst den Artikel der, die, das.

S. (decliniren)

L. Nun setze zu jedem Artikel ein Nennwort —

S. Der Mann, die Frau, das Mädchen (wird declinirt)

L. Jetzt wollen wir die Pronomina auch machen — welches sind die vorzüglichsten?

S. Ich. Du. Er, sie, es.
Dieser, diese, dieses.
Mein, meine, mein.
Unser, unsere, unser.
Welcher, welche, welches.
Wer? welche? was?

(Diese werden alle durchgemacht.)

L. Sehr gut! Die Zeitwörter wollen wir bei einer andern Gelegenheit wiederholen — Jetzt wollen wir unsere Aufmerksamkeit auf etwas anders richten. Wer kann mir sagen, warauf sich die beiden Zeitwörter: saß und weinte beziehen, oder zu welchem Hauptwort sie müssen gedacht werden?

S. Zu dem Wort Mädchen.

L. Wäre es nicht besser, oder wenigstens eben so gut gesagt gewesen, wenn der Zwischengedanke: „Das bei fremden Leuten die Kinder warten muste„ ans Ende wäre gesetzt worden? „

S. Ich glaube das wäre nicht so gutes Deutsch gewesen.

L. Wie hätte es dann geheißen?

S.

S. Ein armes Mädchen saß und weinte, das bei fremden Leuten die Kinder warten muste.

L. Was thut man also in solchen Fällen, wenn man von einem Hauptwort noch etwas, wenns auch wegbleiben könnte, sagen will? wo setzt man diese Nebengedanken hin?

S. In die Mitte des Satzes.

L. Hierbei könnt ihr euch auch gelegentlich des Gebrauchs des Kommas wieder erinnern, welches, wie ihr wißt, sehr oft gesetzt wird, um Zwischengedanken, welche auch unbeschadet des Zusammenhanges ausgelassen werden können, vom Hauptgedanken zu trennen — Wer wird nun zuerst eine ähnliche Periode finden?

S. In dem 5ten Stück am Ende, von den Worten an: Fritz machte darauf bekannt —

L. Recht, mein Sohn! was hätten da allenfalls für Worte wegbleiben können?

S. Die Worte: welchen er zugehörte.

L. Schön! Nun laßt uns wieder zu unsrer Lektion zurück gehen, und aus dem Folgenden lernen: wie in jeder Sache, welche man schriftlich aufsetzt, eine gewisse Ordnung der Gedanken und Vorstellungen herrschen müsse — Ihr werdet euch erinnern, daß wir, als wir dieses

schöne Buch zum erstenmal durchlasen, bei dem 47sten Stück Veranlassung nahmen, von Ursach und Wirkung, und von der Nothwendigkeit des ersten, wo das letzte sei, zu sprechen. Ich suchte euch das so viel als möglich durch Beispiele aus der Natur, aus den menschlichen Handlungen und aus andern Dingen deutlich zu machen. — Eben diese natürliche Ordnung, welche wir in der ganzen Schöpfung antreffen, muß auch alsdann nicht verfehlt werden, wenn wir unsere Gedanken andern, entweder mündlich oder schriftlich, mittheilen. — Diese natürliche Folge werdet ihr hier sowohl in diesem Stück, als in dem ganzen Buch und in allen übrigen gutgeschriebnen Büchern finden, und es ist wohl der Mühe werth, daß ihr darauf achtet, um sie bei Zeiten zu lernen, daß ihr auch künftig im Stande sein möget, die natürliche Verbindung der Gedanken, so wohl im Erzählen als Schreiben, zu beobachten. — Die Antwort des armen Mädchen auf die Frage der Hausfrau: Warum weinst du? Fehlt dir etwas? kann uns hierin zum Muster dienen. „Ach!„ sagte das Mädchen, „wenn ich daran „gedenke, was aus mir werden wird, denn muß ich wohl weinen. —

1. Welche Worte drücken hier den Schmerz oder die Wirkung aus?

S. Die Worte: Denn muß ich wohl weinen.

L. Und welche ist die Ursach von dieser Wirkung?

S. Wenn ich daran gedenke, was aus mir werden wird —

L. Konnte das Mädchen wohl ihres betrübten Zustandes wegen weinen, wenn sie nicht daran dachte?

S. Nein! das konnte sie nicht.

L. Was muste also für eine Vorstellung vorangehen?

S. Eine lebhafte Vorstellung von ihrer traurigen Lage.

L. Was muste also vor der Wirkung dasein?

S. Eine Ursach —

L. Wie heißt daher die hierher gehörige Grundwahrheit, welche ihr beim 17ten Stück gelernt habt?

S. Wo eine Wirkung ist, da muß auch eine Ursach sein.

L. Mit welchen Worten unterstützte hernach das Mädchen die Ursach ihrer Betrübniß? oder in welchen Worten erklärte sie sich weiter darüber?

S. In den Worten: die andern Kinder gehen in die Schule, und lernen viel Gutes, und ich wachse auf wie Unkraut — u. s. w.

L. Was musten diese Klagen natürlicherweise bei dieser christlichen Frau bewirken?

S. Den Entschluß, sich dieses armen Mädchens anzunehmen —

L. Und was für ein Bewegungsgrund aus der christlichen Religion gab diesem guten Vorsatz Nachdruck.

S. Gott wills haben, daß wir Mitleiden mit den Armen haben sollen.

L. Recht! das Kind ist arm, dachte die gute Frau, und Gott wills haben, daß wir uns der Armen annehmen sollen, und jemand was lernen lassen, ist die gröste Wohlthat: also will ich das Kind von jezt an in die Schule schicken — Seht, Kinder! wie das alles so genau zusammenhängt, wie eins aus dem andern folgt, das gerade zuerst steht, was die Ursach von dem Folgenden sein soll, das zuerst, was die Hauptsache ist, und das zulezt, was als Wirkung von dieser anzusehen. So ordentlich müßt ihr auch eure Gedanken ordnen lernen, und nicht alles unter einander werfen.

Um es noch einmal recht zu fühlen, wie schön, wie natürlich alles zusammenhängt, so

leset

leset es noch einmal mit eurer ganzen Aufmerksamkeit durch — (Schüler lesen)

Nun will ich es euch noch auf eine andere Art begreiflich machen, wie viel darauf ankommt, daß man seine Gedanken so vorträgt, wie es die Natur der jedesmaligen Umstände erfordert. Zu dem Ende will ich eben dieselbe Lektion, mit eben denselben Worten, nur mit einiger Veränderung und Versetzung auf die Tafel schreiben, und ihr sollt alsdann selbst urtheilen, welches den Vorzug habe —

„Ein armes Kindermädchen saß und weinte. „Das fragte die Frau des Hauses: Warum „weinest du? Fehlt dir etwas? Die andern „Kinder gehen in die Schule und lernen was, „antwortete das Mädchen, und ich — ich „wachse auf wie Unkraut — Ach! wenn ich „daran gedenke, was aus mir werden wird, „denn muß ich wohl weinen. „ — Ist hier die Ordnung wohl so schön und richtig als im Kinderfreund? Ist hier nicht der natürliche Affekt unterdrückt? Wenn uns Jemand in betrübten Stunden nach der Ursach derselben frägt, brechen wir nicht gleich in die Worte aus: Ach ich Elender! Werden wir wohl so ziemlich ruhig, wie hier das Mädchen, antworten können? Ist es also nicht natürlicher, wenn der Verfasser das Kindermädchen zuerst ausrufen läst:

Ach!

Ach! wenn ich daran gedenke — als wenn er sogleich mit diesen Worten hier angefangen hätte, die nachher so vortreflich angebracht, und gleichsam eine ruhige Erklärung sind, nachdem sich zuerst die beklommene Brust durch den Ausruf, Ach! Luft verschaft. —

Hier will ich abbrechen. Ein jeder Lehrer kann in der Schule auf diese Art fortfahren, wie ich hier den Anfang gemacht habe. Den schon geübtern, und mit einigen Kenntnissen bereicherten Kindern werden solche Uebungen sehr willkommen, angenehm und ungemein lehrreich sein. —

Noch ein Beispiel zur 11ten Regel, nach welcher man die Kinder aufmerksam machen soll auf die Worte, die zusammen gehören, und deren Stücke öfters sehr weit von einander getrennet sind. Es fällt mir aber wirklich schwer, solche Beispiele im Kinderfreund aufzusuchen. Auch hier hat sich der Verfasser als Meister gezeigt, indem er selten die zusammengesetzten Wörter sehr weit von einander getrennt. Dies muß auch wirklich in einem Lesebuch für Kinder vermieden werden, wenn sie die darin vorgetragene Sachen verstehen und gern lesen sollen. Ich werde also die Beispiele so gut anführen, als ich sie hier finden kann.

Aus

Aus dem 71sten Stück.

L. Leset einmal den Punkt aufmerksam durch, wo es heißt: Denn der Blitz fähret gern an solchen Bäumen herunter — Wozu gehört wohl hier das Wort herunter?

S. Zu dem Wort: fähret.

L. Wie heißt das Zeitwort?

S. Herunterfahren.

L. Ist es ein einfaches oder zusammengesetztes Wort?

S. Ein zusammengesetztes.

L. Woraus ist es zusammengesetzt?

S. Aus herunter und fahren.

L. Wenn nun das Wort herunter noch weiter von dem Zeitwort getrennt wäre, wohin müste man es doch denken?

S. Zu dem Zeitwort, wovon es ein Stück ist.

L. Recht, wie z. E. der Blitz fähret gern an hohen Bäumen, Häusern und Thürmen herunter.

Aus dem 72sten Stück die Worte: Darauf trat er in die Sonne, ließ die Sonnenstrahlen in einer gewissen Entfernung durch das Glas auf den Schwamm fallen.

L. Wohin muß ich das letzte Wort: fallen, denken?

S. Zu dem Wort: ließ.

L. Wie heißt das Zeitwort?

S. Fallen lassen.

L. Ist das auch, wie gewöhnlich, aus einer Präposition und einem einfachen Zeitwort zusammengesetzt?

S. Nein, das besteht aus zwei Zeitwörtern.

L. Nämlich?

S. Aus lassen und fallen.

Aus dem 73sten Stück die Worte: Drehet ihn so oft um.

L. Wohin gehört das Wort: um?

S. Zu drehet.

L. Was ists für ein Wort? Ein Nennwort oder Zeitwort?

S. Ein Zeitwort.

L. Woran erkennt man, daß es ein Zeitwort ist?

S. Weil man vorsetzen kann: ich, du, er —

L. Wie heißt es?

S. Umdrehen.

L. Woraus ist es zusammengesetzt?

S. Aus der Präposition um und dem einfachen Zeitwort: drehen.

Anmerkung.

Es würde mir leicht seyn, zu jeder Regel noch mehrere Beispiele anzuführen. Aber wozu das? Dem Lehrer, der Kopf und guten Willen hat, in seinem Zirkel nützlich zu werden, darf man nur einen Fingerzeig geben; alsdann kann er sich selbst forthelfen. Und wem es daran fehlt, dem nützen alle Regeln und Beispiele nichts; es sey also hiermit genug. —

Ende.

Ein Verzeichniß

musterhafter Schulbücher

und

nützlicher Erziehungsschriften,

die zum Theil den Lehrer bilden, zum Theil auch beim Unterricht der Jugend zum Grunde gelegt werden können.

Ein Lehrer, ohne die in seinem Fach nöthigen Bücher, ist gleich einem Handwerksmann, dem es an den zu seiner Profession erforderlichen Handwerkszeugen fehlt. So wie dieser, in Ermangelung derselben, bei aller seiner Geschicklichkeit doch wenig ausrichten wird, so kann auch jener im ähnlichen Fall nicht der nützliche Mann seyn, der er gewiß öfters beim Gebrauch der rechten Hülfsmittel seyn würde. — Und daran fehlt es uns, Gottlob! doch nicht. Es kommt nur darauf an, daß sie ein jeder, der sie braucht, kennt, und sich derselben zweckmäßig zu bedienen weiß. Ich will, so viel in meinem Vermögen steht, zur Bekanntmachung derselben etwas beitragen, und zu dem Ende die besten und zum Gebrauch bestimmten Schulbücher und Erziehungsschriften für Bürger- und Landschulen anzeigen, und zwar aus jeder Wissenschaft, die darin getrieben werden dürfen, drei, vier und mehrere: damit ein jeder Lehrer nach Gefallen und Bedürfniß wählen könne.

Die bekanntesten und mit Beifall aufgenommenen praktischen Handbücher, wovon jeder Lehrer schlechterdings Eins besitzen muß, sind folgende:

Köppens Unterricht für Schulmeister niederer Schulen. Eine in Hamburg aufgegebene und mit

dem

dem ersten Preise gekrönte Abhandlung. Kostet 14 Gr.

Villaume praktisches Handbuch für Lehrer.

Goldbecks Buch über die Erziehung der Waisenkinder. 10 Gr.

Rists Anweisung für Schulmeister niederer Schulen. 22 Gr.

Landschulbibliothek, oder Handbuch für Lehrer auf dem Lande.

Hierher gehören noch vorzüglich:

von Rochow Versuch eines Schulbuchs.

Riemans Beschreibung der Reckanschen Methode.

Trapps Wochenblatt: der Erzieher.

Heinatz Handbuch. Dieses ist ein vollständiger Inbegrif der nützlichsten und brauchbarsten Wissenschaften. Der erste Theil enthält eine Anweisung zur Verfertigung allerlei schriftlichen Aufsätze; der andere ein Rechenbuch; der dritte die allgemeine Weltgeschichte, und ist auch unter dem Titel: Handbuch der allgemeinen Weltgeschichte für Ungelehrte zu haben; der vierte ein Handbuch der Geographie.

Deutsche Lesebücher.

von Rochows Kinderfreund.

Otterbeins Lesebuch für deutsche Schulkinder.

Mörschels Lesebuch zum Gebrauch in niedern Stadtschulen.

Deutsches Lesebuch für die ersten Anfänger, mit Kupfern. 6 Gr.

Schwarzens Lesebuch für Kinder, aus der Naturgeschichte.

Heym's Lesebuch zum Gebrauch der Landschulen. 2 Gr.

Lesebuch für das Landvolk zum Gebrauch für Prediger und Schulmeister.

Anmerkung.

Lesebücher genug! und doch fehlt noch eins und zwar ein sehr wichtiges: ein Lesebuch für die erste Klasse der Bürger- und Handwerksschulen. Ich denke, so Gott will! nächstens ein solches zu liefern.

Christenthum.

Dietrichs Anweisung zur Anweisung nach der Lehre Jesu.

Troschels Entwurf zum Unterricht in der christlichen Religion.

Campens Sittenbüchlein für Kinder.

Rosenmüllers erster Unterricht in der Religion für Kinder, dritte, mit einer kurzgefaßten Religionsgeschichte, vermehrte Auflage.

Feddersens christliches Sittenbuch für den Bürger und Landmann.

Dessen Erzählung der biblischen Geschichte, und dessen Leben Jesu für Kinder.

Hessens Lebensgeschichte Jesu.

Villaume über die Erziehung zur Menschenliebe.

Seidels Aufmunterungen an die Jugend, zur Ausübung ihrer ersten Pflichten. 18 Gr.

Millers Anweisung zur Katechisirkunst oder zu Religionsgesprächen.

Simonis kurzer Entwurf einer Lehrart in der Religion für die Jugend. Eine Preisschrift.

Schreiben und deutsche Sprache.

Vorschriften, deutsche und französische in einzelnen Linien, für Anfänger und zum Gebrauch der Schulen geschrieben, von Salzmann, gebunden 6 Gr.

Vorschriften zum Schönschreiben zum allgemeinen Gebrauch, Querfolio, Glogau. 8 Gr.

Sinapius Muster nebst einer Anleitung zur Schönschreibekunst.

Wigands Materialien zu Vorschriften, zum Diktiren und Vorlesen in deutschen Schulen.

Moritz von der deutschen Rechtschreibung.

Hei=

Heinatz deutsche Sprachlehre.

Adelungs deutsche Sprachlehre, oder auch nur der Auszug aus derselben.

Stosch Versuch in richtiger Bestimmung einiger gleichbedeutenden Wörter der deutschen Sprache.

Justi Anweisung zur guten deutschen Schreibart.

Villaume's Methode, jungen Leuten zu der Fertigkeit zu verhelfen, ihre Gedanken schriftlich auszudrücken. 9 Gr.

Moritz Briefe über den märkischen Dialekt nebst einer Anweisung, die gewöhnlichen Fehler im Reden zu verbessern. 4 Gr.

Der berlinische Briefsteller von Bolte.

Anweisung zum Briefschreiben nebst andern dahin einschlagenden Materien, ein Handbuch für den gemeinen Mann, wie auch für diejenigen, welche die Kinder der gemeinen Leute im Briefschreiben zu unterrichten haben, nebst 200 Briefen als Exempel 12 Gr.

Rechnen und Meßwissenschaft.

Splittegarbs Anleitung zum Rechnen.

Richters Anleitung zum Rechnen nebst einer Vorrede von Trapp. 10 Gr.

Grunings Rechenbuch für Kinder zum Gebrauch in Schulen.

Huths

Huths kürzeste Art zu rechnen für Oekonomen, Professionisten u. d. g.

Bluhms Rechenbuch für deutsche Landschulen.

Abts Beschreibung der Münz- Maaß- und Gewichtssorten, nebst andern nützlichen Sachen.

Splittegarbs Handbuch für Lehrer, bei der Anleitung zum Rechnen.

Erste Geometrie für Kinder und fürs gemeine Leben. Dessau.

Büsch Mathematik zum Nutzen und Vergnügen des bürgerlichen Lebens.

Mayers kurze und deutliche Anleitung zum Feldmessen für die Jugend, mit 6 Kupfertafeln. 6 Gr.

Klügels Anfangsgründe der Arithmetik und Geometrie. 8 Gr.

Jacobi Meßkunst für Kinder. 6 Gr.

Zeichnen und bürgerliche Baukunst.

Etwas zum Zeichnen für Kinder und Erwachsene mit 8 Kupfern. 8 Gr.

Mayers Abhandlung von der äusserlichen Schönheit und Vestigkeit der Gebäude.

Mayers kurze Anweisung zur praktischen bürgerlichen Baukunst, welche von der bequemen innern Einrichtung der Gebäude handelt.

Grund-

Grundsätze der bürgerlichen Baukunst, aus dem Ital. 3 Theile.

Erdbeschreibung und Geschichte.

Büschings Auszug aus seiner Erdbeschreibung.

Dessen Statistik oder Vorbereitung zur gründlichen Kenntniß der Staatsverfassung der europäischen Reiche. Anmerkung. Ein Buch, das auch in Bürgerschulen ausserordentlich viel Nutzen schaffen kann, wenns der Lehrer recht zu gebrauchen weiß.

Raffs Geographie für Kinder.

Pfennig's physikalische Erdbeschreibung. (Neueste Ausgabe.)

Einige Landcharten, die beständig in der Schulstube bleiben müssen.

Güssefelds Charte von der Mittelmark.

Die Charte von der Churmark.

Die Charte von Deutschland.

Die Charte von Europa.

Die neue Weltcharte.

Der künstliche Globus.

Gedikens Gedanken über die geographische Methode. Eine Einladungsschrift.

Schröckhs allgemeine Weltgeschichte für Kinder.

Zeittafel der Geschichte nach dem Schröckhschen Lehrbuch. 2 Gr.

Schwarzens kleine Universalhistorie für Kinder in niedern Schulen. 4 Gr.

Mörschels Brandenburgische Geschichte.

Europäische Regententafel. 1 Gr.

Das Jahrhundert Friedrich des Großen.

Geschichte der Deutschen für die Jugend.

Naturgeschichte, Naturlehre.

Büschings Unterricht in der Naturgeschichte.

Raffs Naturgeschichte für Kinder, zum Gebrauch auf Stadt- und Landschulen.

Sanders ökonomische Naturgeschichte für den deutschen Landmann und die Jugend.

Potts kleine Naturlehre, oder die 4 Elemente.

Etwas aus der Naturlehre für die Landkinder von reiferm Alter. 4 Gr.

Physik des Menschen für alle, die den Menschen kennen wollen.

Lorenz Grundriß der theoretischen und praktischen Botanik für Schulen. 5 Gr.

Kalender, Eintheilung der Zeit und andere dahin einschlagende Sachen.

Der gewöhnliche Haushaltungs-Kalender.

Der astronomische Kinderfreund.

Fröbings Kalender fürs Volk auf das Jahr 1784.

Gesundheitsregeln.

Senffs Gesundheitskatechismus für das Landvolk und den gemeinen Mann. 1 Rthlr. 4 Gr.

Handbuch der Dialektik oder: Anweisung zu einer auf die Erhaltung der Gesundheit und Wiederherstellung derselben abzweckenden Lebensordnung von E. S. 16 Gr.

Kurze und deutliche Anleitung eines erfahrnen Arztes an seinen Freund auf dem Lande, über die gewöhnlichsten Krankheiten des Landmanns, derselben Kenntniß und Heilung. 2 Gr.

Landwirthschaft.

Wirthschaftliches Lehrbuch für die Landjugend.

Büschings Grundriß der allgemeinen Haushaltungswissenschaft.

Kurzer Lehrbegrif der Landwirthschaft und Haushaltungskunst. Wiesbaden 1780 in 8.

Physikalisch-ökonomische Zeitung. Breslau.

Landesgesetze.

Die vornehmsten Gesetze und besonders diejenigen, die lokal sind, das sind solche, die sich auf einen Ort oder gewisse Gegend, wo man wohnt, einschränken, kann sich jeder Lehrer von seiner Obrigkeit ausbitten, und sie der Jugend bekannt machen und gehörig aus einander setzen; gewiß wir werden alsdann nicht so viel Uebertreter der Gesetze bestrafen dürfen: denn die meisten Menschen sündigen aus Unwissenheit.

Bücher verschiedenen Inhalts.

Die Vorübungen, die neueste Ausgabe, 4 Bände.

Stuve über die körperliche Erziehung.

Lienhard und Gertrud. Ein Buch fürs Volk. 16 Gr.

Wenns seyn kann und der Lehrer etwa eine Erbschaft gethan hat:

Sprengels Handwerke und Künste 15 Theile. 9 Rthlr. 12 Gr.

Jacobsons technologisches Wörterbuch 4 Theile. 16 Rthlr.

Ausser diesen Büchern kann der Lehrer seine Kenntnisse noch vermehren, durch Lesung guter Monatsschrif-

ten, z. B. der von Gediken und Biestern, Zeitungen aller Art, Intelligenzblätter u. d. g., die man in einer Lesegesellschaft um einen sehr billigen Preis mithalten, und in kleinen Städten, wo sie die Kämmerei anschaft, wohl gar umsonst lesen kann. Diese Blätter sollte jeder Lehrer nothwendiger Weise nicht nur selbst lesen, sondern sie auch in die Lehrstunden mitnehmen und seine zukünftigen Bürger damit bekannt machen: damit diese hier schon vorbereitet würden, sich derselben in ihrem künftigen Stande mit Nutzen zu bedienen.

Anmerkung 1.

Diejenigen Lehrer, deren Schule bis jetzt noch nicht so eingerichtet gewesen, daß sie die so eben genannten Wissenschaften darin haben treiben können, bekommen durch dieses Verzeichniß zu gleicher Zeit einen Wink, worauf sie inskünftige ihren Unterricht ausdehnen müssen, nehmlich: auf alles das, was im gemeinen Leben vorkommt, und was einem Jeden in jeder Lebensart nützlich sein kann. Der alte Schlendrian: die Kinder täglich zwei bis drei Stunden im Gesangbuch, Katechismus und in der Bibel ohne gehörige Wahl lesen zu lassen, und sie die übrige Zeit mit dem Auswendiglernen der ihnen unverständlichen langen Psalmen, Lieder und Sprüche, die sie nach Endigung der Schuljahre wieder vergessen müssen, zu quälen, könnte, meiner Meinung nach, nun endlich einmal wohl verlassen, und dagegen eine vernünf-

tigere Methode beim Jugendunterricht, wozu wir so viel Anweisungen haben, angenommen werden. Wer noch Gefühl hat, und dem Lehrstand Ehre machen will, der ziehe den alten Menschen aus, und lasse sich vom Geist des verbesserten Unterrichts beleben! — Die sicherste, beste Belohnung: das Bewustsein recht gehandelt zu haben, folgt Jedem auf dem Fuße nach. —

Anmerkung 2.

Vielleicht wird mancher von meinem Orden gar nicht damit zufrieden sein, daß ich die lateinische Sprache vergessen habe. Indessen, ich muß es gestehen, liebe Mitarbeiter! daß ich sie mit Fleiß weggelassen, und absichtlich ihrer gar nicht erwähnt habe: weil sie nach aller vernünftigen Bürgererziehung gar nicht hierher gehört. Warum soll der Knabe etwas lernen, was er in seinem ganzen Leben nicht braucht? Warum etwas, das ihn weinen macht, wenn er in die Schule gehen soll? Warum eher lateinisch als deutsch? Mich jammern allemal die armen Kinder, wenn ich höre, daß sie sich mit mensa, ego und sum quälen müssen, da sie noch nicht einmal leidlich ihre Muttersprache wissen, und bey aller ihrer römischen Sprachgelehrsamkeit noch immer sagen: det will ick nich: Mutter hebben Sie mi Aeppel un Bären mitgebracht; noch nicht einmal bis 10 zählen können; noch nicht die vielen schönen Dinge sehen, die der liebe Gott in so großer

Menge

Menge um uns her entstehen läßt, um uns glücklich zu machen. Weg also mit diesem unnützen, zeitverderbenden Vokabellernen!

Man öffne den Kindern die Augen, und lasse sie dafür in die schöne Gotteswelt sehen; und weiß man sie mit nichts weiter zu beschäftigen, so lasse man sie Quitungen und Rechnungen schreiben und die Zeitungen lesen, gewiß das wird ihnen nützlicher sein, als das Lesen im lateinischen Trichter, Vestibulum u. d. g. Finden sich ja einige Schüler, die studiren, die Chirurgie oder die Apothekerkunst erlernen wollen, wie sich in meiner Schule der Fall ereignet, so kann sie ja der Lehrer, wenn sie erst einige Vorkenntnisse eingesammlet, und es übrigens Zeit und Umstände erlauben, privatim in dieser Sprache unterrichten; nur die öffentlichen Stunden müssen nie darunter leiden.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lorenz, Johann Gotthilf

Kurze Anweisung für Lehrer wie der Kinderfreund des Herrn von Rochow und jedes andere gute Lesebuch in Bürger- und Landschulen mit Nutzen und Vergnü gen könne gebraucht werden

Dessau ; Leipzig 1785

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Paed.115
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11301335-1